

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 u. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Familien-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Sonntag, den 17. April 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Handlungen.

Deutschland.

„Gegen die Sozialdemokratie“, — diese Parole haben bekanntlich, noch bevor unser Wahlausruf erschienen war, einige Berliner Freisinnige zur großen Verhöhnung der Agrarier ausgegeben. Dagegen haben einige freisinnige, bzw. bürgerlich-demokratische Zeitungen, so insbesondere die Berliner „Volks-Ztg.“, schon vor Monaten ausgeführt, „daß dem Junkertum nichts Erblicheres passieren könnte, als wenn die anti-agrarische Opposition sich unter sich recht tüchtig zerfleichte, anstatt das, was der sogenannten bürgerlichen und der Sozialdemokratie gemeinsam ist, in gemeinsamer Abwehr gegen die Reaktion zu vertheiligen.“

Dieselbe Anschauung vertritt jetzt auch die „Berliner Zeitung“, welche entgegen „manchen nicht eben sehr staatsklugen freisinnigen Notizbüchleinphilosophen“ betont: „Es muß nicht nur bei den Stichwahlen die Opposition zusammenstehen wie ein Mann, wenn nicht die Sache des Volkes den schwersten Schaden erleiden soll. Nein, mehr, es muß auch schon der Wahlkampf vor dem ersten Wahlgange so geführt werden, daß es in der Stichwahl allen oppositionellen Wählern als etwas schlechthin Selbstverständliches erscheint, dem Oppositionsmann, gleichviel welchem Lager er angehört mag, mit aller Kraft zum Siege zu verhelfen gegen den Junker oder Regierungsmann. Mit der Parole „Gegen die Sozialdemokratie“ würde diese Nothwendigkeit, die geradezu ein politisches Lebensinteresse des Volkes bedeutet, vielfach abgeschwächt oder ganz verwischt erscheinen, und die Reaktion, das gemeingefährliche Junkertum hätten den Gewinn. Dahin aber darf es unter allen Umständen nicht kommen.“

Auch in der freisinnigen „Breslauer Morgen-Ztg.“ heißt es, ohne daß allerdings eine direkte Aufforderung dazu ausgesprochen wird, daß diesmal bei der Stichwahl mehr freisinnige Stimmen als sonst an die Sozialdemokratie fallen werden.

Die Berliner „Volks-Ztg.“ hofft, daß das geschieht, und zugleich auf Gegenleistungen. Wir können auch hier wieder auf den gestern von uns erwähnten diesbezüglichen Beschluß des letzten Parteitages der Sozialdemokratie hinweisen. Die „Volks-Ztg.“ bemerkt weiter:

„Im Jahre 1893 ist bekanntlich unter Anderen ein Reaktions- und Antisemit wie der Pastor Schall mit circa dreitausend freisinnigen Stimmen in den Reichstag gewählt worden! Dergleichen darf sich nicht wiederholen!“

„Nun gibt es allerdings, was wir nicht verschweigen wollen, verächtliche Freisinnige, von denen wir schon die Weisheit gehört haben: man stimmt ja in der Stichwahl für den sozialdemokratischen Kandidaten, aber „so etwas sagt man doch nicht“. Gegen diese Unaufrichtigkeit und Unwahrhaftigkeit, die wir nicht anders als feige nennen können, wird sich jeder wahrhaft freisinnige Mann mit aller Entschiedenheit wenden müssen. ... Schon an der Thatfache, daß die Reaktion vor einem verständigen Zusammengehen der oppositionellen Parteien gegen das Junkertum zittert, ist zu ersehen, wie richtig der Gedanke ist: Alles, was ehrlich, liberal, demokratisch und sozialdemokratisch ist, los auf den gemeinsamen Feind, die agrarisch-junkerlich-mückerische Reaktion!“

Der Mangel an ländlichen Arbeitern und Dienstboten werden in diesem Frühjahr besonders stark von den Landwirthen empfunden. Eine Reihe landwirtschaftlicher Vereinigungen hat sich neuerdings mit dieser Frage beschäftigt und eine große Anzahl von Abhilfsmitteln ist vorgeschlagen worden. Der „Arbeitsmarkt“ stellt davon Einiges zusammen. In der ökonomischen Gesellschaft für das Königreich Sachsen wurde u. A. beschlossen, den Direktoren der landwirtschaftlichen Kreisvereine eine Hinwirkung auf Bestrafung des kontraktbrüchigen Arbeiters und des ihn beschäftigenden Arbeitgebers zu empfehlen. Weiter ausgreifend sind die Mittel, mit denen die Posener und die Schlesische Landwirtschaftskammer dem Arbeitermangel beikommen wollen. Die Posener Kammer hat eine Resolution gefaßt, deren wesentlichste Vorschläge neben der Rückkehr zur Naturallohnung, Begünstigung harmloser Bergnütungen auf dem Lande und Verbot der Abwanderung minderjähriger Kinder ohne Genehmigung ihrer Eltern, in der Besserung der Wohnungsverhältnisse und in der Schaffung eines für Arbeiter unentgeltlichen Central-Arbeitsnachweises bestehen. Die schlesische Kammer macht folgende Vorschläge: 1. Gestattung vermehrter Heranziehung von Strafgefangenen und Korrektilionshäftlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten; 2. eine ohne Vernachlässigung des Schulzwangs

den landwirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Schuleinrichtung; 3. schärfere Beaufsichtigung des Gesinde- und Arbeitervermittlungswesens; 4. energische Bestrafung des Kontraktbruchs; 5. erweiterte Zulassung ausländischer Arbeiter für landwirtschaftliche Arbeit und Gesindeverrichtung; 6. energische Förderung der inneren Kolonisation. Der Centralvorstand der **oldenburgischen** Landwirtschaftsgesellschaft giebt auf Grund einer eingehenden Enquete folgende Abhilfsvorschläge der einzelnen landwirtschaftlichen Abtheilungen wieder: Das frühere patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten müsse wieder hergestellt werden. Außerdem müsse man versuchen, Arbeiter von auswärts zu beziehen, aus Schlesien, Posen usw. Die Gesindevermittlungsbureauz sind einer obrigkeitlichen Kontrolle zu unterwerfen. Man müsse den Arbeiter möglichst festhalten. Im Sommer möchten größere Beurlaubungen von Militär stattfinden. Auch auf die Möglichkeit der Einführung russischer und chinesischer Arbeiter wird hingewiesen, jedoch hinzugefügt, daß dieser Import unseren Verhältnissen gegenüber nicht zu empfehlen sei. Endlich wird noch die Bildung einer Centralgenossenschaft der Landwirthe des Herzogthums zur gemeinsamen Beschaffung von Arbeitskräften empfohlen. — Es ist angezeigt, sich vor Augen zu halten, welche anmahende Wünsche die Herren Agrarier hegen.

Eine Kritik am Centrum übte auf dem Parteitage der württembergischen Sozialdemokratie, der Ostern in Stuttgart stattgefunden hat, unser Genosse **Webel**. Er sagte u. A.: „Solange der Kulturkampf dauerte, konnte man das gesammte katholische Volk beim Centrum halten.“ Dazu bemerkt das ultramontane, in Stuttgart erscheinende „D. B.“:

„Das ist gut! Der Kulturkampf ist jetzt noch nicht zu Ende; wir brauchen nicht an das Jesuitengesetz zu erinnern. Wir dürfen nur darauf hinweisen, daß auf derselben sozialdemokratischen Landesversammlung, auf der **Webel** sprach, auf Antrag eines Juden, des Herrn Stern, beschlossen wurde, daß die kirchlich-schulpolitischen Anträge des Centrums zur Verfassungsrevision abgelehnt werden sollen. Wir dürfen nur ferner daran erinnern, daß **Webel** vor Jahren zu Heilbronn den Schulkulturkampf selbst proklamirt hat. So wird es also auch in Zukunft dem Centrum möglich sein, das katholische Volk auf seiner Seite zu halten.“

Zu dieser Auslassung wird der „Frankf. Btg.“ aus Stuttgart geschrieben:

„Wenn die katholischen Wähler sich einreden lassen, in Württemberg bestehe ein „Kulturkampf“, so ist das allerdings höchst bezeichnend. Dabei klagt man namentlich auf orthodox-protestantischer Seite über den täglich wachsenden Einfluß der Katholiken in Württemberg. Hüblich ist es auch, daß der Widerstand gegen die das Verfassungswort bedrohenden Initiativanträge des Centrums gleich als „kulturkämpferisch“ gebrandmarkt wird. Solche Uebertreibungen richten sich selbst.“

Die **Revanche eines Abgeordneten**. Der vom Bund der Landwirthe ebenfalls „abgesagte“ nationalliberale Abgeordnete **Bürklin** sprach bei einer Bismarckfeier in Kaiserslautern die Ansicht aus, der Bund der Landwirthe arbeite nur zum Nutzen des Centrums und der Sozialdemokratie. Die Phrase, das gedankenlos nachgesprochene Schlagwort, blühe immer noch zu läppig in deutschen Mäulern (speziell unter des Redners Parteigenossen!), politische Unbildung und Gedankenlosigkeit erleichtere den Agitatoren und Demagogen noch viel zu sehr ihr gefährliches Handwerk. „Oder glauben Sie,“ fuhr der Redner nach einem Bericht der „Allgem. Btg.“ fort, „daß der biedere Zeitgenosse, der mir gestern versicherte, die Misere der Landwirtschaft komme von nichts Anderem her, als von der Goldwährung und vom römischen Recht, und „natürlich“ vom russischen Handelsvertrag, eine Frucht seines Nachdenkens servirt hat? Mit Nichten! Er hat sich einer zum banalsten Gemeinplatz ausgetretenen Phrase bedient, deren geheimnißvolles Dunkel sein ahnungsloses Gemüth gefangen nahm. Als mir der Mann aber mit bedeutungsvollem Nachdruck hinzufügte: „Und so wie ich, denken noch Tausende“, da ward mir, als müßte ich hinausgehen und bitterlich weinen.“

Inzwischen haben die Nationalliberalen der Pfalz, die Freunde und Wähler des Herrn **Bürklin**, zu Gunsten desselben Bundes der Landwirthe formell abgedankt, sie arbeiten also ebenfalls für Centrum und Sozialdemokratie.“

Wenn Herr **Bürklin** nun hinausgeht, so ist das nicht ganz freiwillig: wenn er aber „bitterlich weint“, so thut er recht daran. Seine Partei jedoch ist nicht einmal mehr im Stande, ihm ein sauberes Taschentuch reichen zu können, mit dem er diese zeitgemäßen Thränen trocknen könnte.

Von der „**Pressfreiheit**.“ Wegen Beleidigung des früheren Präsidenten des Abgeordnetenhauses, v. **Köller**, es handelt sich um die Vorgänge auf dem Belgardener Bahnhof, wurde der Redakteur der „**Kölnischer Zeitung**“, der vom Schöffengericht freigesprochen war, in zweiter Instanz zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Das Urtheil ist besonders bemerkenswerth dadurch, daß gleichzeitig der Verleger zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt wurde, mit der Begründung, daß es seine Pflicht gewesen sei, sich zu überzeugen, ob die von ihm herausgegebene Zeitung strafbaren Inhalts sei.

Wenn diese Gerichtsentcheidung aufrecht erhalten bleibt, so ist für die Presse ein neues schweres Bedrückungsmittel geschaffen. Nach dem Urtheil wäre der Verleger dann der „**Verantwortliche**“ Nr. 2, der neben dem wirklichen verantwortlichen Redakteur, der auf Grund des Preßgesetzes als verantwortlicher Thäter bezeichnet ist, vor den Rabi geschleppt würde.

Die **Reichskommission für Arbeiterstatistik** soll im Anfang Juni zu einer Sitzung zusammentreten, um die Erhebungen über die Lage der im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe beschäftigten Personen fortzusetzen, ferner Erhebungen über die Sonntagsarbeit im Binnenschiffahrts- und Flößereibetriebe einleiten und die Erhebungen über die Arbeitszeit der in Getreidemühlen beschäftigten Personen zum Abschluß zu bringen.

Ueber den letzten Gegenstand hat der Referent Dr. **Wörishöffer** einen Entwurf zu dem an den Reichskanzler zu erhaltenden Bericht ausgearbeitet. In dem Entwurf sind die Ergebnisse der Erhebungen zusammengestellt, mit denen sich die Kommission seit dem 3. Juni 1892 beschäftigt hat. Der Referent kommt in seinem Bericht zu folgendem Schluß:

„Es wird daher vorgeschlagen, für die Regelung der Arbeitszeit in den Getreidemühlen Vorschriften zu erlassen, die von den nachstehenden Gesichtspunkten ausgehen:

1) In den Wassermühlen mit einer Hülfsperson muß dem Gesellen täglich eine zusammenhängende Ruhezeit von acht Stunden gewährt werden.

2) In Wassermühlen mit wenigstens zwei Hülfspersonen wird die Hülfsperson der täglichen Arbeitszeit auf 14 Stunden gewährt werden.

Bei wöchentlichem Schichtwechsel zwischen Tag- und Nachtarbeit darf der den Tagdienst besorgende Geselle 12 Stunden, der Nacht beschäftigte Geselle 16 zusammenhängende Stunden täglich beschäftigt werden.

3) Ausnahmen von vorstehenden Vorschriften sind an 30 Tagen im Jahre mit der Maßgabe zulässig, daß dann jedem Gesellen täglich nur eine zusammenhängende Ruhezeit von 8 Stunden gewährt werden muß. Die Wahl dieser 30 Tage bleibt dem Meister überlassen. Er ist verpflichtet, sie auf einer Kalendertafel ersichtlich zu machen.

4) Die Wassermühlen werden an den Sonntagen an denen ihnen der Betrieb gestattet ist, von der Einhaltung der Vorschriften unter Ziffer 2 insofern befreit, als dies zur Bewirkung des Schichtwechsels erforderlich ist.

5) Junge Leute unter 16 Jahren dürfen in Wind- und Wassermühlen einschließlich der Bauen nur 12 Stunden täglich und nur in der Zeit zwischen 5 1/2 Uhr Morgens und 8 1/2 Uhr Abends beschäftigt werden.

6) Auf Dampfmühlen finden die vorstehenden Vorschriften Ziffer 2, 3 und 5 ebenfalls Anwendung.“

Das **deutsche China-Abenteuer** in chinesischer Beleuchtung. Ein Bericht des **Tsungli-Yamen** an den Kaiser von China über die Beilegung des Zwistes mit Deutschland ist im Wortlaut in der „**Times**“ und danach in der „**Köln. Btg.**“ veröffentlicht worden. Dieser mehrere eng gedruckte Spalten füllende Bericht bestätigt in der Hauptsache die Darlegungen des Staatssekretärs von Bülow im Reichstage. Wir erfahren aber daraus auch, daß Deutschland neben den anderen Forderungen auch eine Million Taels als Ersatz für die Kosten der Beilegung des Zwistes mit China begehrt hatte, welche Forderung nachher wieder aufgegeben wurde.

Weiterhin erfahren wir, daß Deutschland schon vor 1897 durch den chinesischen Gesandten in Berlin „**brieflich** und telegraphisch die Aufmerksamkeit des **Tsungli-Yamen** auf die Thatfache gelenkt, daß Deutschland im Gegensatz zu England, Frankreich und Rußland keinen Hafen im Stillen Ozean besäße, in dem seine Schiffe ankern und Kohlen einnehmen könnten, und daß es deshalb, weil es im Vergleich zu den anderen Nationen im Nachtheil sei, den Besitz von Kiautschau erstrebe.“ Infolge dieser Vorstellungen, so heißt es in dem Bericht, und in der Absicht, jeder Möglichkeit eines Vorgehens Deutschlands nach dieser Richtung vorzubeugen, suchten

wir im Februar 1897 die kaiserliche Genehmigung nach, in Kiautschau die alten Docks ausbessern und neue Docks bauen zu lassen. Der Kaiser von China habe nach dem Angriff auf die Missionare die Tragweite der Pläne Deutschlands vollumfänglich erkannt. „Aber es konnte nie vorausgesehen werden, daß Deutschland die Ermordung der Missionare zum Vorwand nehmen würde, um Unruhen zu stiften; daß es, ohne ein Wort zu sagen, Kriegsschiffe absendend und Kiautschau besetzen würde; daß es das umliegende Gebiet selbst bis zur Stadt Schimo mit Truppen besetzen, und daß der deutsche Kaiser seinen eigenen Bruder als Befehlshaber eines zweiten Geschwaders nach China senden würde.“ Leider hätte man der Besetzung der Kiautschau-Bucht nichts Wirksameres entgegenzusetzen können als Worte und Noten. Schließlich aber habe der Gesandte eingewilligt, daß ein Theil des von dem Admiral als deutsches Schutzgebiet bezeichneten Landes — einschließlich der Stadt Kiautschau — geräumt werden solle. Außer den bekannten Klauseln über die Abtretung der Kiautschaubucht wird alsdann „ausdrücklich betont, daß Deutschland den chinesischen Zollbehörden die Erlaubniß nicht verweigern konnte, auch während der Nachtzeit, wie bisher, Abgaben zu erheben. Es wird dann erzählt, daß, als dieser Streit mit Deutschland ausbrach, mehrere andere Staaten versuchten „einzugreifen, und die Zahl der Noten, die darüber eingingen, und der Zeitungsartikel, die veröffentlicht wurden, war ungewöhnlich groß; aber wir bestanden darauf, daß diese Angelegenheit zwischen Deutschland und China allein durch gemeinsame Berathung ohne fremde Einmischung erledigt werden müsse, denn wir waren überzeugt, daß diese Mächte in Wirklichkeit nicht von dem Wunsch beseelt waren, China zu helfen, sondern daß sie, unter dem Vorwande, als Vermittler aufzutreten, im geheimen nur eigene Zwecke verfolgten und daß daher China am Ende noch mehr geschädigt würde. Wenn schließlich gar die Eifersucht der fremden Mächte zu einem Kriege führen sollte, der in China ausgefochten würde, so würden die Schwierigkeiten für China ins Ungeheure steigen. Für sie war deshalb der einzige vernünftige Weg der, diese Sache mit möglichster Eile beizulegen. Um jedoch in der Lage zu sein, Angriffen von Außen zu widerstehen, muß China sich stark machen. Zu dem Zweck muß es sich eine geschulte Armee schaffen, und um eine Armee zu schaffen, muß es für entsprechende Mittel sorgen.“

„Wahlminister.“ Die „Berliner Zeitung“, die behauptet, daß die Rede und Woffe bald nach den Wahlen Wohnungs- und dauernde Luftveränderung genehmigt erhalten werden, schreibt:

„Allerdings war davon die Rede, daß ein Wahlminister erscheinen sollte, ein Minister, der Buttamer'sche Wahlpraktiken für die bevorstehenden Wahlen zurecht machen würde. Man hat etwas läuten gehört, aber nicht das rechte. Freiherr von der Recke, der kein „Wahlminister“ ist, bleibt, und dennoch werden wir einen Wahlminister haben. Im Ministerium des Innern waltet nämlich still beflissen Herr von Bitter seines Amtes. Ihm ist die Wahlfrage — das Wort mit dem entsprechenden Reime verschweigen wir aus Höflichkeit — übertragen. Er hat sich bereits mit einem in allen Sätteln der Stimmsfabrikation gerechten, altgedienten offiziellen Journalisten versehen und mit einem ganzen Redaktionsstabe umgeben, und die Früchte werden bald genug sichtbar werden.“

So wird einstweilen allen Theilen geholfen sein: das Ministerium erscheint „up ewig ungedeckt“, der „Wahlminister“ ist gleichwohl beschafft, und das Simmelsammelfurium kann losgehen. Nach den Wahlen kommt das übrige nach.“

Dänemark.

Auch eine Folge des Wahlsieges der dänischen „Linken“? Man hatte erwartet, daß der große Wahlsieg auch einen Wechsel im Ministerium hervorrufen würde. Die Antwort auf diese Erwartung ist nun erfolgt. Nach einer gestern abgehaltenen Staatsrathssitzung, von der man sich wichtige Beschlüsse versprach, wurden die Herren Minister vom König dekretirt: Raon (der Marine- und äußere Minister) mit dem Elefantorden, Finanzminister Hörring mit dem Großkreuz des Danebrog, Kirchenminister Stühr und Kriegsminister Tuxen mit dem Kommandeurkreuz des Danebrog I. Klasse, Landwirtschaftsminister Hage mit demselben II. Klasse, der Minister des Innern Bardensteth mit dem Danebrogorden.

Niederlande.

Die Sozialdemokratie hielt zu Ostern in Amsterdame ihren Parteitag ab. Derselbe war von 82 Delegirten, die 41 Vereine mit 1860 Mitgliedern vertraten, besucht und wurde von Troelstra mit einer Ansprache eröffnet, worin er auf die Erfolge hinwies, die die Betheiligung an den Wahlen gehabt hat. Es sind zwei Sozialdemokraten in's Parlament gekommen und neben dem anarchischen sogenannten Sozialistenbund, dem die durch die Wahlbetheiligung eingetretene Ausrüttelung der Massen den Todesstoß versetzte, haben auch die sogenannten Volksparteien, die in der Bekämpfung der Sozialdemokratie ihr Hauptziel erblickten, schwere Niederlagen erlitten. Der Jahresbericht des Parteivorstandes konstatierte, daß bei den allgemeinen Kammerwahlen für die Kandidaten unserer Partei in 29 Wahlkreisen 10260 Stimmen abgegeben worden sind und daß die Partei seit dem vorigen Berichtsjahre von 31 Zweigvereinen mit 1500 Mitgliedern auf 51 Vereine mit 2200 Mitgliedern gestiegen ist. Das Mastrichter Wochenblatt „De Volkstribuun“ ist eingegangen, dafür wurde in Groningen ein neues Wochenblatt, „De Strijd“, gegründet

und das Centralorgan „De Sociaal-Demokraat“ erscheint jetzt, statt einmal, zweimal wöchentlich und seine Abonnentenzahl ist von 1500 auf 2150 gestiegen. Sobald wie möglich soll das Blatt wöchentlich dreimal erscheinen. Troelstra kündigte seinen Austritt aus der Redaktion des „Sociaal-Demokraat“ an, da ihm seine Thätigkeit als Abgeordneter nicht mehr genügend Zeit lasse. Die Berichterstattung über die parlamentarische Thätigkeit der Kammermitglieder führte zu einer lebhaften Diskussion über einige parlamentarische Aeußerungen van Kol's, die nicht die Zustimmung des Kongresses fanden. Eine längere Diskussion über die Förderung der Gewerkschaftsbewegung endete mit einer Resolution, worin die sog. neutralen, in Wahrheit aber anarchischen oder liberal-konservativen Gewerkschaften verurtheilt werden und das Zusammenarbeiten der politischen und der Gewerkschaftsbewegung als notwendig erklärt wird. Zum Schluß wurde der Parteivorstand beauftragt, unter Mitwirkung einiger bekannter Propagandisten ein Manifest auszuarbeiten, worin der Standpunkt, den die Partei zu den nahenden Wahlen der jungen Königin einnimmt, auseinandergesetzt ist.

England.

Mr. Davitts Besuch im Zuchthaus von Dartmoor. Das Unterhaus hat zur Zeit einen Gesetzesvorschlag des Ministers des Innern in Behandlung, der eine Reform des Gefängniswesens aufstellt. Michael Davitt, dessen Reisebeschreibung über Australien s. Bt. in diesem Blatte besprochen wurde, hat sich an der Debatte über diese Maßregel als Sachkundiger in hervorragender Weise betheiligt, denn er hat in seinen jungen Jahren als politischer Gefangener die Zuchthäuser Englands kennen gelernt. Er hat dieser Tage dem Zuchthaus von Dartmoor, wo er etliche sieben Jahre als Sträfling zubrachte, wieder einen Besuch gemacht und die dortigen Zustände im ganzen Großen noch ebenso schlecht gefunden, wie vor 21 Jahren. Noch immer wird ein wegen Ungehorsam bestraffter Gefangener in eine Zelle eingesperrt, die keine Möbeln hat außer der Peitsche, auf der er bei Nacht schlafen muß. Auch die Kost ist noch dieselbe wie damals, 1 Pf. Brot und 1 Liter Wasser täglich. Bei einer Hungerkost muß der Gefangene Zwangsarbeit verrichten, die im Umdrehen einer Kurbel besteht, die täglich zehntausendmal umgedreht werden soll. Die Krankenabtheilung ist genau im selben schlechten Zustande wie vor Jahren, als sie als die elendeste aller Gefängnisse galt. Etwas besser ist es mit den sanitären Vorrichtungen geworden, und Davitt hebt lobend hervor, daß der Gouverneur bemüht ist, lohnende und vernünftige Arbeit einzuführen. In der allgemeinen Kost ist eine Besserung eingetreten, etwas mehr Suppe wöchentlich, und täglich eine Tasse Kaffee. Im allgemeinen macht die Schilderung dieses alten Zuchthaussträflings, der jetzt als Abgeordneter einer irischen Grafschaft im Parlament sitzt, den Eindruck, daß die Zustände in den englischen Gefängnissen lange nicht so muntergültig sind, als man im Auslande anzunehmen pflegt. Die Einzelhaft in Sonderzellen, das fürchterliche Schweigen, die sinnlose Arbeit, die schlechte Kost, das Aufwecken der Strafgefangenen stündlich in der Nacht vermittelt einer Blendlaterne sind unnütze Qualen, die ein humaner Minister schleunigst aus dem Gesetzbuch streichen sollte.

Frankreich.

„Neue Schwach.“ Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Pola einen Artikel, dem wir nachstehendes entnehmen:

„In dem Krieg bis auf's Messer, der gegen mich geführt wird, weil ich den großen Fehler beging, Wahrheit und Gerechtigkeit zu wollen, wird eine neue Niedertracht begangen, die mein Gewissen so empört, daß es mir ein Bedürfnis ist, meine Entrüstung allen anständigen Menschen Frankreichs und der ganzen Welt ins Gesicht zu schreiben. Bei der ersten Anklage wurden von sechs- oder siebenhundert Zeilen meines Aufsatzes mühselig fünfzehn angehängt. Das Entsetzen des Kriegsministers war der Beweis; ich sollte verhindert werden, den Beweis zu führen, daß Dreyfus Verurtheilung die ungeheuerlichste Rechtswidrigkeit war. Diese greifbare Heuchelei in der Verfolgung, dieses niedrige Schleichverfahren des Jesuitismus und der Verbunkelung hatten bereits alle gerechten Seelen empört. Für die zweite Anklage ist der Kniff noch schändlicher, noch abscheulicher. Die erste Auscheidungsarbeit war aufsehenerregend zu ehrlich gethan worden, man hatte zu viel Worte, zu viel Zeilen meines Aufsatzes zurückgehalten. Ohne es zu wollen, hatte man ein Pförtchen offen gelassen, durch das das blendende Licht der Wahrheit einbringen konnte. Welche Niederlage, wenn gewisse Zeugen bestätigt hätten, daß dem Dreyfus-Kriegsgericht hinter dem Rücken des Angeklagten und seines Wertheidigers gewisse Geheimpapiere zugesteckt wurden! Unsere Gegner müssen eine Gänsehaut bekommen, wenn sie im Bericht des Rathes am höchsten Gericht, Chambardean, lesen, wie wir es hätten antworten müssen, um Kraft unseres Rechtes die Anschuldbildung von Dreyfus zu beweisen, wie wir die Schuld Esterhazy's bewiesen haben. Schredliche Gefahr! Da man uns von Neuem verfolgt, werden wir also von unserm Recht Gebrauch machen, das heißt: die Feststellung der Geschwurigkeit, die Gewißheit des Wiederaufnahmeverfahrens, jenes Verfahrens, worauf das höchste Gericht wartet. Was thun, um dem drohenden Gericht zu entgehen? Uns noch mehr zu erwürgen, uns gar keine Bewegung zu gestatten? O, das ist ganz einfach! Mit ruhiger Unerbarmtheit beschneide man die fünfzehn Zeilen weiter und behielt nur noch drei. Bis zu diesem schändlichen Kniff sind sie hinabgestiegen; in diesem Hinterhalt hoffen sie mich zu ersticken, ohne daß ich einen Schrei ausstoßen kann. Nun, ich sage: diese Art, Leute vor Gericht zu stellen, ähnelt stark einem Mord. Man knebelt Leute nicht erst, wenn man sie vorabtet, sich zu verteidigen. Ich klage vor Frankreich, vor der gesitteten Welt diese neue Niedertracht an. Dieses Schuldbekenntniß, diese Flucht, die sich zynisch in der Wahl von drei Zeilen aus den fünfzehn Zeilen der ersten Anklage breit machen! Jetzt sind sie ruhig, lachen und reiben sich die Hände. Jetzt sind Angeklagte und Wertheidiger geknebelt und gebunden. Nicht möglich mehr, von Dreyfus, seiner Unschuld, der entsetzlichen Ungerechtigkeit, deren Opfer er wurde, zu sprechen.“

„Aber, in den drei Zeilen kann sich vielleicht noch plötzlich ein Fenster öffnen, wodurch die Sonne einbringt. Giebt es einen dritten Prozeß, was sehr möglich ist, so muß man sich auf eine Zeile beschranken; ein einziges Wort wäre noch vorzuziehen. Das ist die bunte Erfindung dieser Leute, um die Wahrheit unterwegs aufzuhalten. Sie sind wahnsinnig, die Furien stürmen hinter ihnen her und hauchen ihnen Wahnsinn ein. Nichts kann die Wahrheit besiegen! Verurtheilt man mich, wird sie wilder und größer aus der schmuckvollen Strafe hervortreten, mit der man mich heimsucht. Wenn nicht morgen, dann in einem Jahre, in zehn Jahren wird sie alle an den Schandpfahl nageln, die für Lüge und Gewalt gegen Wahrheit und Recht gearbeitet haben.“

Arbeit und Lohnangelegenheiten.

16. April.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Evers, Kommandit-Gesellschaft, Magerburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zugang ist fernzuhalten. Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

F. A.

L. Breithaupt.

Für den Fackelzug zu Ehren des Grafen Waldersee sind nun, wie vorausgesehen war, dem Kameradschaftsbund tatsächlich 500 Mk. aus dem Staatsfiskus bewilligt worden. Die Bedürftigkeit der Kriegervereine und das Entgegenkommen des Staates werden in der Stadt sehr abfällig kritisiert. Man ist einestheils der Meinung, daß wir alle Ursache haben, sparsam zu sein und die Gelder nützlicher zu verwenden, andertheils sagt man auch mit Recht, daß, wenn die Herren durchaus fackeln wollen, sie gefälligst in die eigene Tasche greifen mögen. Das arbeitende Volk ist durchaus nicht damit einverstanden, daß auf Kosten der Allgemeinheit Herr Heise für sich Reklame machen will. Es ist ferner überhaupt gegen die Ehrung eines Mannes, welcher, nach un widersprochen gebliebenen Mittheilungen der Tagesblätter, sein Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß es ihm nicht vergönnt war, seine Soldaten gegen den Feind zu führen, der also den mit christlichen und humanitären Grundsätzen unvereinbaren Wunsch hegt, der Friede, unter dem allein die Völker recht gedeihen und sich entwickeln können, möge durch die Kriegsurie gestört werden. Freilich — derartige Erwägungen sind unserem Bürgerthum, mag es gefärbt sein, wie es will, völlig fremd geworden!

Ein großes Schauerfest wird, wie man uns mittheilt, augenblicklich in vielen Bäckereien veranstaltet. Das erscheint uns kaum glaublich, da doch das Osterfest schon vorüber ist!

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Frau, welche einem aus Hamburg zugereisten Mädchen ein Packet abgeschwindelt hat.

Wiederaufschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften beschloß der Verbandstag der Schuhmacher zu Mainz mit 38 gegen 10 Stimmen.

Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung lehnte ferner ab der Verbandstag der Textilarbeiter, welcher Ostern in Gera stattfand.

n Unfälle am Hafen. Ein Arbeiter verletzte sich am Donnerstag Morgen beim Verladen von Eis in Eisenbahnwaggons dadurch, daß ihm beim Aufstehen eines Stückes Eises der Haken, welcher dazu gebraucht wird, mit der Spitze in den linken Fuß stach. — Der Schauer-mann G. Greshmann fiel am Freitag, kurz vor 12 Uhr beim Löschen von Eis auf dem dänischen Dampfer „Boreningen“ von der Stellage hinab in den hinteren Raum. Äußere Verletzungen waren nicht wahrzunehmen. Er wird wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung davon getragen haben. Beide mußten, nachdem sie in ihre Wohnung gebracht, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Von der Schiffahrt. Der „Pol. Corr.“ zufolge ist nun das Projekt, betreffend die Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meere mittelst eines Kanals, in allen Einzelheiten festgestellt worden. Von Niga seinen Anfang nehmend, wird derselbe die Gouvernements Dünamurg, Minsk, Riew und die Kreise Perejaslaw, Tschertak, Bobrinez, Kremenschnug, Selateri-noslaw, Alexandrowsk und Meschki durchschneiden und unterhalb Cherson in das Schwarze Meer einmünden. Der Kanal wird eine Tiefe von 4 1/2 Klaftern und eine Breite von 18 Klaftern in der Tiefe und von 35 Klaftern auf dem Wasserspiegel haben. Die Gesamtkosten sind mit ungefähr 220 Millionen Rubel berechnet. Um die Schiffahrt auf dem Kanal zur Nachtzeit zu ermöglichen, wird derselbe elektrisch beleuchtet werden. Im Spätkommer des Jahres sollen die Arbeiten ihren Anfang nehmen.

Prämierung der Lehrlinge durch die Gewerbevereine. Diplome I. Klasse erhielten der Maurer Werner, die Zimmerer Brandt, Meyenburg, Wentorf, Steffen, die Tischler Biehn, Wur-low, Thiesien, Bitt, Nießmann, Finze, Bagel, Rohweder, Bauer, Sandt, die Stellmacher Lütjohann, Wols, die Schneider Potzsch, Deißler, die Schmeide Rande, Möller, die Schlosser Dienow, Dieß, Mirkat, Feuer, Schulz, Johner, die Maler Jansson, Meier, Rajchenbrecher, Diercks, Busch gen. Holz, Kahl, Westphal, Smolinik, die Klempner Bösse, Bernimb, Beth, die Barbier Peterjen, Solkmann, der Böttcher Oldenburg, der Drechsler Boy, der Sattler Wohler, der Schuhmacher Böß, der Tapezier Möller. Diplome II. Klasse erhielten: die Barbier Bentzien, Kiel, Holz, Ridding, Schmüller, Bierstorff, die Maler Werner, Wihlers, Bohnsch, Willenbrod, Wegner, der Bäcker Jürgens, die Tischler Hoff, Lehan, Bött, Peterjen, Brüggmann, Schütt, Thormann, Potenberg.

Bankow, Meyer, Möller, Kocklen, Hartmann, die Schlosser Rahn, Adolf Fick, Hans Fick, Kahl, Lehmann, Johannsen, Inge, Osterloh, Merow, Meiners, Draguhn, der Drechsler Müller, der Buchbinder Wehrens, die Klempner Wulf, Wendt, Dammow, Schöning, der Maler Wiende, der Böttcher Gellanthien, der Wauer Jark, der Stellmacher Ohrt, der Schuhmacher Zens, der Schmied König, die Tapeziere Wulff, Waars und Wolters, die Zimmerer Haaren, Hamann, Schilt, Schröder, Buschow, die Schneider Jahn, Bloch, Das Prädicat „Vereidigt“ erhielten Zimmerer Wulff, Bartels, Hans, der Schmied Jürgens, der Schuhmacher Gorder, die Maler Viehl, Meyer und der Bäcker Hinge. — Prämien erhielten folgende Lehrlinge: 1. Böttcher Oberburg, 1 Buch und Werkzeug; 2. Drechsler Woy, Meißing; 3. Klempner Weth, 1 Buch und Werkzeug; 4. Maler Westphal, Meißing; 5. Schlosser Vionow, Meißing; 6. Schuhmacher Wölfe, 1 Buch; 7. Tischler Thies, Meißing; 8. Zimmerer Steffen, Meißing.

Uebersicht der Lebenden und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat März 1898. Geboren sind 181 Kinder, davon 98 männlichen, 85 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 3 Knaben, 1 Mädchen. Gestorben sind 67 Personen männlichen, 47 weiblichen Geschlechts, in Summe 114. Demnach Ueberschuss an Geburten 86 resp. 45, insgesammt 81. Auf 1000 Einwohner waren 31,19 Geburten, 18,23 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 25, von 1—5 Jahren 11, bis zu 10 Jahren: 3, bis zu 15: 1, bis zu 20: 2, bis zu 30: 6, bis zu 40: 7, bis zu 50: 7, bis zu 60: 12, bis zu 70: 14, bis zu 80: 20, bis zu 90: 6, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Scharlach in 2, Keuchhusten in 1, Tuberkulose in 11, Lungentzündung in 6, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 14, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 10, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 16, angeborene Lebensschwäche in 5, Altersschwäche in 9, Unfalltod in 6, Selbstmord in 1, Herzleiden in 2, Krämpfe in 2, Nervenleiden in 4, Wasserhust in 0, Schlagfluß in 3, Erythras in 1, sonstige Krankheiten in 15, unbekannt in 6 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 44, Vorstadt St. Jürgen 10, St. Lorenz 8, St. Gertrud 9, die Krankenhauskassen 19.

Handelsregister. Am 15. April 1898 ist eingetragen: auf Blatt 1763 bei der Firma „E. d. Niehn“: Die Firma ist erloschen.

Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

* **Gustav.** Zum Gemeindevorsteher ist der Parzellist Hardt zu Hohenhorst wiedergewählt und vereinfacht worden.

Ahrensboeck. Ein schwerer Unglücksfall. Der „Anz. f. d. F. L.“ schreibt: Der Landmann Stapelfeldt zu Born. Neuhof wollte gestern Nachmittag mit seinem Fuhrwerke nach Ahrensboeck fahren. Unterwegs wurden die Pferde scheu, doch bekam der auf dem einen Pferde reitende 13jährige Sohn des Stapelfeldt sie noch wieder in seine Gewalt. Da sich das eine Pferd aber noch störrisch zeigte, strängte Stapelfeldt das andere, um es zu schüken, los. Dieses sprang mit den Vorderfüßen auf einen Knief, fiel aber sofort zurück und riß im Fallen Stapelfeldt mit, der dadurch sofort getödtet wurde. Nach Aussage des hinzugerufenen Arztes sind dem Stapelfeldt durch den Druck mehrere Rippen gebrochen und durch die Lunge getrieben.

× **Cutin.** In das Handelsregister ist zu Nr. 17 (Firma Terheyden u. Co.) eingetragen: Nr. 4. An Stelle des bisherigen Inhabers, Kaufmann Bernhard Clemens Louis Hegge in Cutin ist der Kaufmann Georg

Friedrich Anton Hegge in Cutin, als alleiniger Inhaber der Firma getreten. Nr. 5. Procura ist erteilt dem Kaufmann Clemens August Gerken in Cutin.

Cutin. Eine öffentliche Partei-Konferenz für den 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis und das Fürstenthum Lütke findet am Sonntag den 8. Mai, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Paul Schröder, Königstraße hier selbst, statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Abrechnung und Bericht des Vorstandes. 2. Agitation und Organisation zur bevorstehenden Reichstagswahl. 3. Sonstiges.

Kiel. Eine traurige Katastrophe hat sich, wie die „R. Bz.“ berichtet, in den Festtagen vor unserer Fährde abgespielt, deren Einzelheiten heute erst an die Öffentlichkeit gelangen. Der Gärtnergehilfe Meese der Blumenhandlung Schwarz und der Bildhauer Schwarz aus Hamburg mietheten am ersten Festtage bei der Seeburger Brücke das Boot „Hurrah“ und unternahmen mit diesem Nachmittags 3 Uhr eine Segelfahrt nach Laboe. Bis Laboe ging die Fahrt gut von Statten, hier sahte aber ein stürmischer Nordwest das Fahrzeug und trieb dasselbe in die offene See. Die beiden jungen Leute, die mit den Segelverhältnissen wenig vertraut waren, ruderten die ganze Nacht mit den größten Anstrengungen, um wieder Land zu erreichen. Am Montag Nachmittag passirte der deutsche Postdampfer in unmittelbarer Nähe. Die beiden Bedrängten stiegen auf die Bänke des Bootes und gaben Nothrufe und Signale ab, die indessen von dem Dampfer nicht beachtet wurden. Da Hunger und Frost beide Schiffbrüchigen peinigten, so entschloß man sich auf Anrothen von Schwarz, gleich nach dem Passiren des Postschiffes wieder die Segel aufzubringen. Schwarz wurde bei diesen Arbeiten von einer Wölfe über Bord geworfen und ertrank. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es Meese, der bereits total erschöpft war, das hin- und herschlagende Segel zu bergen. Dann legte er sich vollkommen gebrochen im Segelboot nieder, sich und das Fahrzeug dem Schicksal überlassend. Dienstag Vormittag 9 1/2 Uhr wurde das treibende Boot von Howachter Fischern geborgen. Meese, von Regen und Schnee durchnäßt und halb erstarrt, wurde nach dem Gute Panter geschafft, wo menschenfreundliche Hände ihm liebevolle Pflege angedeihen ließen. Der Gerettete ist inzwischen nach Kiel geschafft, befindet sich aber noch in ärztlicher Behandlung. Die Mutter und die Geschwister des Verunglückten sind in Kiel eingetroffen. Das Fahrzeug, ein guter Segler, wurde von der Küste nach Kiel gebracht.

Waren. Kandidatur. Die Vertrauensmänner der sich hier liberale Partei nennenden freisinnigen Vereinigung haben als Reichstagskandidaten für den 4. mecklenburgischen Wahlkreis (Malchin-Waren) den Professor Dr. G ü s s e r o w -Berlin aufgestellt.

Güstrow. Vom Reichspräsidentenmeister. Nach den Meldungen bürgerlicher Blätter sammeln die Konservativen des 6. Wahlkreises (Güstrow-Ribnitz) auf den Dörfern Unterschriften für die Wahl des ehemaligen Kriegsministers Bronsart von Schellendorf.

Rostock. Achtung, Former! Der Streik auf der Eisengießerei von Spierling u. Co. dauert fort. Bezug ist fernzuhalten.

Rostock. Strafe muß sein! Weil er einen Schutzmänn mit „Du“ anredet, wurde ein hiesiger Arbeiter zu 15 M. Geldstrafe event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — So theuer wie ein „Pannkuchen“ ist ein „Du“ also doch nicht!

Warnemünde. Achtung, Tischler! Es drohen hier Lohnstreitigkeiten ausgebrochen.

Bremen. Völypatriotismus. Zu der gestern von uns mitgetheilten Antwort des Völyd auf das Gesuch des Semannvereins schreibt die „Bürgerztg.“ u. A.:

„Die Direktion des Norddeutschen Völyd ist also den Wünschen des Semannverbandes theilweise nachgekommen. Die Seeleute mögen daraus die Lehre beherzigen, daß die Rücksichtnahme auf die neugeschaffene Organisation nicht den kleinsten Theil dazu beigetragen hat und sie mögen für die Stärkung und das Gedeihen dieser Organisation ihre ganze Kraft einsetzen.“

Bemerkenswerth und unbegreiflich zugleich aber ist die Antwort des Norddeutschen Völyd auf den Wunsch, auf den subventionirten Dampfern deutsche Feuerleute an Stelle der chinesischen zu beschäftigen. Indirekt wird in der Antwort gesagt, daß die Möglichkeit einer Erwerbung des Wunichs nicht ausgeschlossen wäre, wenn für das Völydpersonal etwa Arbeitsmangel in Aussicht stände. Auf die Erwägung, ob für das Personal des Völyd in den nächsten Jahren reichliche Arbeitsgelegenheit vorhanden sein wird, kommt es aber bei einer „patriotischen“ Prüfung der Frage doch nicht an, sondern ob deutsche Seeleute genügend zu bekommen überhaupt möglich. Das ist aber der Fall, wie ferner auch auf anderen nicht minder gefährlichem Klima ausgelegten Dampfern deutsche Heizer Verwendung finden, wenn die betreffenden Völyden zur Einstellung so billiger Arbeitskräfte wie die Chinesischen keine Gelegenheit bieten. Der Hinweis auf die Berichte der Schiffärzte wird daher wohl nur als formeller Abwehrgrund zu betrachten sein. Der wahre Grund liegt tiefer.

Briefkasten. Malfeier-Comitee. Sonntag Nachmittags 4 Uhr im Vereinshaus.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 15. April.

Butter.	Mt.	85—	88
I. Qualität		82—	84
II. Qualität		75—	80
Abflauende und ältere Waare		76—	78
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter		76—	78
Gallische und ähnliche		76—	78
Finnländische Sommer		76—	78
Amerikanische Waare		75—	80

Sternschanz-Blechmarkt. Hamburg, 15. April
Der Schweinehandel verlief flau. Angeführt wurden 1440 Stk. Preise: Verlandschweine, schwere 51—52 M., leichte 52—53 M., Sauen 42—46 M. und Ferkel 51—53 M. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.
D. „Gustaf Wasa“, Kapl. Evedberg, ist am 15. April von Ostars-Hanu auf hier abgegangen.
D. „Der Preuße“, Kapl. Bethmann, ist am 15. April in Königsberg angekommen.
D. „Mahlde Jäde“, Kapl. Schmidt, ist am 15. April in Stettin eingetroffen.
D. „Europa“, Kapl. G. Voigt, ist am 15. April nach Danzig abgedampft.
D. „Livadia“, Kapl. Bendseid, ist am 15. April in Kolbing angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermieten durch Zufall ein freundlich möblirtes Part.-Logis nach vorne an einen jungen Mann La. Lohberg 24/12.

Logis zu vermieten. Burettreppe 5.

Zu vermieten ein möblirtes Zimmer. Ludwigsstraße 44, parterre.

1 Logis zu vermieten. Klappenstr. 19.

Gesucht 1 Laufmädchen z. Wäsche tragen. Schwartauer Chaussee 25 e.

Gesucht zu sofort 1 kräft. Laufmädchen außer der Schulzeit. Klappenstraße 19.

Gesucht ein Lehrling.

H. Müller, Zimmermeister, Körnerstraße 5 a.

Zu verkaufen eine neue Kommode und eine kleine Drehmangel. Langer Lohberg 85, 2. Etage.

Zu verkaufen junge Begehühner. Friedenstraße 15.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Fischergrube 52**

empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Kalb- u. Hammelfleisch, per Pfund 30 Pfg.

Hammelfleisch, pr. Pfd. 60 Pfg. empfiehlt

Glockengießerstr. 21. Ernst Müller.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.

Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.

Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg. empfiehlt:

W. Strohheldt 73 Glockengießerstraße 73

Unterrichtsbüchse Selbststudium der Elektrotechnik

Handb. z. Ausb. v. Baugewerksmeistern, Konstruktoren, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Polier- u. Schleifer- u. Klein. Meistern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Tischler- u. Drechsler- u. Klein. Meistern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Maschinenkonstruktoren, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Werkmeister, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Maschinenmeistern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Monteur, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Elektrotechnikern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Elektrotechnische Schule.

Viele einkundige beamteten und von der Fachpresse vorzüglich beurtheilten Selbstunterrichtswerke, die von der Direktion des Technikums Lübeck in Sachsen unter der Mitwirkung zahlreicher, tüchtiger Fachleute herausgegeben sind, legen feine, besonders vorzutreffende Vorzüge, die ermöglichen es jedem strebsamen Techniker ohne den Besuch einer technischen Hochschule sich dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein tüchtiger Techniker bedarf.

Die Selbstunterrichtswerke behandeln in einfacher, sowohl dem Ungelernten wie auch dem schon fortgeschrittenen leicht verständlicher Form alle Gebiete der Elektrotechnik, Telegraphenbau, Telegraphenbau, Telegraphenbau des Hoch- u. Tiefbauwesens.

Dem fleißigen und gewissenhaft vorwärtstretenden Techniker ist dadurch eine vorzügliche Gelegenheit geboten, ohne größeren Aufwand an Geld und ohne seine berufliche Thätigkeit unterbrechen zu müssen, alle technischen Vorkenntnisse gründlich zu erlernen. Wer sich in das Studium dieser Briefe mit Ernst vertieft und an der Hand dieser wohlüberdachten, planmäßig angelegten Lehrmittels von Stufe zu Stufe fortschreitet, wird sich geistig und praktisch auf allen Gebieten seines Faches erwerben und ausbreiten die besten und vortheilhaftesten Erfolge erzielen.

Alle diejenigen, welche darauf streben, auf Grund des Studiums dieser Werke eine Fach-Prüfung abzugeben, oder eine höhere Klasse des Technikums zu erreichen, sei folgendes bemerkt: Da am Technikum zu Lübeck in Sachsen nur nach vorstehend beschriebenen Werken unterrichtet wird, ist es dem fleißigen Schüler ermöglicht, eine oder mehrere Klassen zu überspringen, wenn er die nötigen Kenntnisse nachweist, wie ferner auch die Einrichtung getroffen ist, daß strebsame Techniker durch das Studium unserer Werke ohne Besuch des Technikums eine der dort bestehenden Fachprüfungen ablegen können, wenn sie nachweisen, daß sie sich die nötigen Kenntnisse erworben haben. Hat ein Schüler die Fachprüfung erfolgreich abgelegt, so erhält er ein Prüfzeugniß. Alle nähere Auskunft hierüber erteilt das Sekretariat des Technikums zu Lübeck in Sachsen. — Diese Selbstunterrichtswerke sind ebenfalls eingeführt am Technikum zu Frankenhäusen a/Sa.

Einige bewährte Werke sind:

Handb. z. Ausb. v. Baugewerksmeistern, Konstruktoren, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Polier- u. Schleifer- u. Klein. Meistern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Tischler- u. Drechsler- u. Klein. Meistern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Maschinenkonstruktoren, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Werkmeister, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Maschinenmeistern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Monteur, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

Handb. z. Ausb. v. Elektrotechnikern, v. D. Karnad. 4 Bde. 60 J. redigiert v. O. Karnad. 4 Bde. 60 J.

A. Bonnes in Leipzig

Gesucht eine guterh. Kinderbettstelle u. Stwagen. Off. mit Preis unter L. L. an die Expedition d. Bl.

Sehr gute französische Gharloffeln, Faß 60 Pfg., gelbfarbene Magnum bonum, Faß 50 Pfg. B. Niebuhr, Schützenstraße 32 a.

Gebrannten Kaffee

kräftig und aromatisch pro Pfund 1 Mt. Feiner Santos pro Pfund 80 Pfg. C. Retelsdorf Holstenstraße 10.

1000 Stück

Hoch- u. Halbkränne veredelter Rosen stehen billig zum Verkauf

Chr. Lütgens. Ravensbusch b. Stoddebb.

Heute Sonntagabend Abend von 5 Uhr an: **Frische Knackwurst** sowie täglich **Frische Bierwurst** empfiehlt

Joach. Schmidt, Inh. Heinr. Schmidt, Gügstraße 43.

Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lübb. Volksboten.

„Der Wahre Jacob“

No. 9

Vorzügliche Nummer. ist erschienen.

Zu beziehen durch unsere Colporteurs und in unserer Expedition.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 50.

Paul Brinn & Co.

L Ü B E C K

Breitestraße 31. Breitestraße 31.

Total-
Ausverkauf

unserer

Arbeiter-Garderoben

so lange der Vorrath reicht.

Starke Zwirn-Hosen

jetzt nur 1.80, 2.25, 2.75 Mk.

Prima blaue Pilot-Hosen

jetzt nur 3.00 Mk.

Prima blaue Pilot-Jacken

jetzt nur 3.00 Mk.

Englisch-Leder-Hosen

jetzt nur 1.50, 2.00, 3.00 Mk.

Hamb. Leder-Hosen

extra prima

jetzt nur 4.00 Mk.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Ordentliche

General-Versammlung

der Vertreter

am Sonntag den 24. April 1898

Vormittag 10¹/₂ Uhr

im Hause des Bürger-Vereins,

Königstraße 25.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Statutenänderung (Erweiterung der Kassenleistungen § 13, Verlängerung der Ausgehzeit § 28 des Statuts u. s. w.)
3. Wahlen zum Vorstande und Rechnungsprüfungsausschusse.
4. Verschiedenes.

Die Ersatzmänner der Generalversammlungsvertreter sowie die freiwilligen Krankenkontroleure können der Versammlung als Zuhörer betheiligen.

Lübeck den 12. April 1898.

Der Vorstand.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag den 17. April 1898:

CONCERT.

Ausschank von Märzenbier.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Grundeigentümer-Verein St. Lorenz.

Hauptversammlung

am Dienstag den 9. April, Abends 8 Uhr

in der Flora.

Tages-Ordnung:

Geschäftliches, freie Interessenfragen, allgemeine Besprechung und Mitgliederannahme.

Der Vorstand.

Circus Variété

Heute Sonntag: Die beiden letzten

Abschieds-Vorstellungen

um 4 und 7¹/₂ Uhr.

Nachm. ermäßigte Preise. Kinder d. Hälfte.

Abends 7¹/₂ Uhr:

Heinr. Kalenberg's Abschieds-Abend

Sonntags-Parade: Ganz Lübeck zum

letzten Male im gemütlichen

Circus Variété

Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24. (Mittagstisch v. 11¹/₂—2 U.)

Sonntag: Fleischsuppe mit Nudeln, Ochsenfleisch,

Kartoffeln, Sauce, Backobst.

Montag: Specksuppe mit Mößen, geräuch. Speck,

Kartoffeln, Sauce, Kohl.

Mittheilung

Auch morgen am Sonntag ist die Ausstellung berühmter Gemälde, „Vitruvius“ von Professor Emil Nölde und „Fellele“ von Professor Graef, den ganzen Tag bis Abends 9 Uhr geöffnet. Wer also an Wochentagen keine Zeit hat, versäume nicht, am morgigen Sonntag die Ausstellung im Casino-Maal zu besuchen.

Ermässigtcs Entree 20 Pfg.

Befreit

gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit etc., gebe ich Jedermann gern nützliche Ratschläge, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Förster u. D.,
Pömbfen, Post Nieheim in Westfalen.

Schodde's Restaurant

Lindenstraße 46

empf. Krummesser Doppel-Kümmel (maß. u. flaschenweise). Guten Deutschen Cognac à Flasche Mk. 1.20.

Ausschank von Haus-Bier

aufser dem Hause à Liter 30 Pfa

Unterstützungskasse

des

Quartett-Vereins Luba

General-Versammlung

am Dienstag den 18. April, Abds. 8¹/₂ Uhr

Mundestr. 41.

Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Berathungs-Abend

am Montag den 18. April

Abends 9 Uhr

im Club-Lokal.

Der Vorstand.

Schulbücher
Schreibhefte in allen
in allen
Miniaturen
Schulstiften
empfehlen
H. Glau, Ludwigstr. 36.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfehlen
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
eleganteren, zu billigen Preisen.

Bringe meine hier so sehr beliebt gewordene
ff. Oel-Seife

in Dosen und Gebilden, in Erinnerung.

Hochachtend

August Spothmann

Selbstgeschliff.

Hochfeine Margarine Pfd. 50 u. 60 Pfd.
Prima weißes Schmalz Pfd. 40 Pfd.
Prima süße Pflanzen Pfd. 20 u. 30 Pfd.
Prima Ringäpfel Pfd. 50 Pfd.

empfehlen

G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.

Fein schmeckt

ein jeder Berger Föhnhering, welcher in

meinem Essig

marinirt wurde.

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,

Essigfabrik etc., Fischergrube 61.

Bringe allen Freunden und Genossen mein

Gast- und Logirhaus

in freundliche Erinnerung.

Heute Abend: Freihändiger Verkauf von

Buchskin-Hosen, Tischmessern,

Löffeln, Gabeln, Theelöffeln

und vieles nicht Genannte mehr.

J. C. B. Schmehl, Hundestr. 14

Da in den letzten Tagen Inhabern meiner Brodniederlagen gegenüber

verschiedentlich geäußert worden ist, man könne Brod aus meiner Bäckerei,

in der unerhörte Unreinlichkeiten vorgekommen seien, nicht weiter beziehen,

so sehe ich mich zu meinem Schurz gezwungen, das verehrliche Publikum

zu bitten, genau auf meine Firma zu achten. Dieselbe lautet:

St. Jürgen-Dampfbäckerei F. Kagel

und ist nicht zu verwechseln mit der Firma St. Jürgen-Dampfmühle

Commanditgesellschaft. Meine Wagen sind bezeichnet mit meiner oben

genannten Firma und auch der mir für meine vorzüglichen Fabrikate ver-

liehenen goldenen Medaille.

Achtungsvoll

F. Kagel.

Fettwaaren-Special-Geschäft

Breitestr. 60a **C. Harz** Breitestr. 60a

Allerfeinste Meiereibutter, Pfund 98 Pfd.

Hofbutter, Pfund 93 Pfd.

Verkauf von Margarine: Sandstr. 27.

Öffentliche

Volks-Versammlung

am Dienstag den 19. April, Abends 8¹/₂ Uhr

in den Central-Hallen.

Tages-Ordnung:

1. Die zur Anzeige gelangten Mißstände in der Brodfabrik von **C w e r s** und deren Folgen.

Referent: Herr **O. Allmann** aus Hamburg.

2. Diskussion.

Arbeiter! Agitirt für einen recht tüchtigen Besuch dieser Versammlung.

Die Kartell-Kommission.

Heute Sonntag: **Hansa-Halle.** Familien-Fränzchen. Freier Eintritt. Freier Tanz.

Jeden Sonntag: **ELYSIUM** Familienfränzchen. Herren 10 Pfg. Damen frei. Freier Tanz.

Chronik auf das Jahr 1848.

17. April.

In der deutschen Bundes-Versammlung wird von dem bairischen Gesandten der Antrag gestellt: sämtliche Regierungen aufzufordern, die bei der Neugestaltung des Bundes zu begründende executive Bundesgewalt bis zur Beendigung des Verfassungswerts provisorisch in der Weise ins Leben zu rufen, daß von Westreich und Preußen je ein Mitglied und ein Mitglied durch die übrigen Bundesmitglieder aus den von Vater vorgeschlagenen Kandidaten ernannt würde. Diese drei Mitglieder hätten dann die zum Wohl des Gesamtunterlandes nötigen Maßregeln zu treffen, insbesondere auf Erwehung eines Bundes-Oberfeldherrn Bedacht zu nehmen, die gesammten Wehrverhältnisse und die Volksbewaffnung zu leiten und für Deutschlands Vertretung dem Auslande gegenüber zu sorgen.

In Berlin faßt eine Volksversammlung im Thiergarten den Beschluß, am 20. April, dem grünen Donnerstag, eine großartige Demonstration zu Gunsten direkter Wahlen zu veranstalten. In einem mächtigen Zuge sollte sich das Volk mit Musik und Fahnen zu dem Ministerium begeben, um dort seine Forderungen geltend zu machen. Auf den Fahnen sollte die Aufschrift stehen: „Direkte Wahlen — breitetste Grundlagen — Ordnung aber Freiheit!“ In diesem Beschluß waren besonders die Arbeiter beteiligt. Das Vorhaben setzte ganz Berlin in Bewegung. Allezeit Gerüchte liefen um, so, daß am grünen Donnerstag die Regierung gestürzt und die Republik proklamiert werden solle. Das eigentliche Vorgehen war der Demonstration abhold, und diese Stimmung ward von der Regierung benutzt, um dem Unternehmen entgegenzutreten. Magistrat, Stadtverordnete und Polizeivollmacht erklärten die Demonstration für ungesetzlich, ebenso das Ministerium, welches zugleich an die Bürgerwehr das Ersuchen richtete, die öffentliche Ordnung zu schützen.

In dem badischen Schwarzwaldort Bernau fand die hederische Kolonne, zwei vom fünfzigsten Ausmarsch aus Frankfurt gesandte Vermittler, Spatz und Bieder, vor. Sie boten volle Amnestie, wenn die Aufständischen ihren Zug aufgeben wollten, erhielten jedoch von Heder den stolzen Befehl, die aufständischen Republikaner öben im Namen des deutschen Volkes den 24. deutschen Märzestage volle Amnestie, wenn diese binnen 14 Tagen freiwillig ihrer Herrschaft entlagen sollten. In diesem Fall sollten sie sich mit ihrem Vermögen unbehelligt in das Privatleben zurückziehen dürfen. Die Vermittler zogen ab und erließen von Bernau aus eine Abmahnungs-Proklamation an das badische Volk.

Ein demokratisches Frankreich.

H. E. Gleichzeitig mit dem politischen Deutschland tritt auch das politische Frankreich in die Wahlkampagne ein. Das Mandat der Deputiertenkammer ist abgelaufen und die Franzosen werden ihre keine Thron nachweinen. Geleistet hat sie so ziemlich nichts. Wie hätte sie auch etwas Vernünftiges leisten sollen mit einer Mehrheit von Streibern, Gelegenheits- und Ventepolitikern, korrupten Kletterjägern und abgefeimten Demagogen?

Jetzt ist der Augenblick gekommen, der dem französischen Volke Gelegenheit giebt, seine Vertretung endgültig von den Spitzhaken zu säubern, die ihm mit der Panama-Affäre 1400 Millionen abgenommen haben; jetzt ist der Augenblick da, der es ermöglicht, Leute wie Wilson, Rouvier und wie die Ventepolitiker alle heißen mögen, endlich für immer aus einer Versammlung zu entfernen, wo nur die besten Geister der Nation und nur Leute mit reinen Händen sitzen sollten.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An der Thüre ihrer Wohnung empfing sie der Vater, der ihr gleichgiltig im Gespräche mittheilte, daß Jes ihm bereits gelungen, die Eltern seines Christenfindlings zu ergattern. Esher fragte mit heftiger Neugierde nach deren Namen. „Du wirst es gut finden, wenn ich ihn verschweige,“ antwortete Ben David mit scharfem und bestimmten Tone:

„Der Greis Jochai hat mir offenbart, welch unziemlich Gefühl dich hinzieht zu dem Knaben. Die Thorheit muß nicht ferner genährt sein; denn unbegründlich ist es ohnehin, wie du dich hinneigst zu den Söhnen und Töchtern Amaleks. Der fromme Vater, dem einst der Frieden sei, bringt darauf, daß ich dich führe gen Worms, wo eine Schule blüht, und die Weisheit gelehrter Rabbiner. Er will gern die Traurigkeit auf sich nehmen, dich nicht um sich zu sehen, wenn sein Angesicht bleich wird; so du nur wieder des Paradieses würdig wirst.“

„Führe mich in den Tod, nur nicht nach Worms,“ sprach Esher entschieden und fest. „Worms ist Jochais Vaterstadt, und folglich für mich der höllische Pfuhl, aus welchem die Teufel und Nachtgespenster stammen. Ich muß dir gehoramen, aber dir vergeblich dann der hochgelobte Gott!“

Sie entfloß in ihre Kammer, und schloß sich ein, allein mit ihrem Liebesbilde und ihrem Kummer. Der Vater blickte ihr wehmüthig lächelnd nach, schlug sich die Brust, und sah fernzend empor zum Himmel. Hier ahne ich böse Stürme! sprach er zu sich. Der Ewige wolle alles zum Guten wenden. Hierauf verbrachte er den Tag in geschäftreicher Mühe, ordnete seine Rechnungen, überzahlte sein Geld, das er im Keller barg, wie die übrige Habe, und kleidete sich gegen Abend in feinsürgerliche Tracht.

Bei den letzten Wahlen hat das Gold gewissenloser Bourgeois eine große Rolle gespielt und durch seinen Einfluß ist eine solche volksfeindliche Mehrheit zusammengebracht worden. Auch in diesem Wahlsfeldzuge wird es an Bestechungen nicht fehlen, und Jene, die nicht alle werden, sehen auch heute noch nicht ein, daß sie hinterher ihren unehelichen Gewinn mit hundert und dreihundert Prozent verzinsen müssen. Indessen muß das französische Volk aus all' den Vorgängen der letzten Zeit doch darüber belehrt worden sein, von welchen traurigen Menschen es bisher geleitet worden ist. Haben die Enthüllungen über die Panama-Affäre ihm gezeigt, wie es bestohlen wird, so müssen ihm die Vorgänge bei der Dreifus-Affäre und bei dem Bala-Prozeß einen Ekel und Abscheu beigebracht haben vor der ganzen Koterie, die sich in die Klemmer eingeklemmt hat. Dazu kommt noch eine erbärmliche Regierung, die ihre Politik nur darauf einrichtet, ihr von allen Seiten verwilligtes Dasein zu verlängern.

Delabanz überall in den herrschenden Klassen Frankreichs, Niedergang, Zerfegung, Auflösung. Ein Jahrhundert nach der großen Revolution, aus der die bürgerliche Gesellschaft hervorgegangen, ist diese Gesellschaft schon fast ebenso reif zur Abschaffung, wie der Feudalismus von 1789. Die Weltgeschichte schreibt schnell, bedeutend schneller, als die Herren an den grünen Tischen erlauben möchten.

Unter anderen Umständen hätte das französische Volk vielleicht zu den Waffen gegriffen, um das Joch der herrschenden Klasse abzuschütteln. Allein die Zeit, da Frankreich auf den Barbaren neu geboren zu werden pflegte, ist vorüber. Die Franzosen haben sich freie Staatsverfassungen errungen und können heute mit dem Stimmzettel, wenn sie wollen, eine Umwälzung bewirken. Der Weg zu einer Neugestaltung an Haupt und Gliedern steht ihnen vollkommen offen, sobald sie den Schlamm aus dem Wege räumen, mit dem die bürgerliche Korruption Alles bedeckt hat.

Es handelt sich für die Franzosen darum, daß sie in ihrer Mehrheit begreifen, wie eine wahrhafte demokratische Republik nicht von einer anmaßlichen Koterie, sondern von dem Volke selbst verwaltet werden muß. Der Aberglaube, daß nur Bourgeois, Juristen und Journalisten geeignet seien, die Staatsangelegenheiten zu ordnen und zu leiten, muß verschwinden, wenn es besser werden soll. Männer aus dem Volke müssen im Rathe der Republik sitzen, wo bisher die Geldsäcke und die Demagogen dominiert haben, Männer aus dem Volke, ehrlich, unbestechlich und mit reinen Händen, die entschlossen sind, die Wohlthaten der Republik ihrem vielgeprüften Lande einmal endlich zu Theil werden zu lassen. Man weise den Bourgeois, die sich für geborene Gesetzgeber und Staatsmänner halten und ihre Unfähigkeit eben so glänzend bewiesen haben wie ihre Schlechtigkeit, definitiv die Thür.

Keine Partei zieht so wohlgenüth in den Kampf, wie die sozialistische. Sie hat noch in den letzten Tagen einen wohlberechneten und zerschmetternden Schlag gegen die Korruption und deren Träger gethan. Der Sozialist Viviani war bekanntlich Berichterstatter der Panama-

Kommission und hat als solcher eine großartige Rede gegen die französische Justiz gehalten, die er als das bezeichnete, was sie ist, nämlich eine Versicherungsanstalt für die große Bourgeoisie, mittels deren man sich Straflosigkeit für große Verbrechen verbürgt. Viviani ist zugleich ein guter Psychologe; er kannte die Demagogen der Kammermehrheit sehr genau. Er wußte, daß sie alle bestrebt sein würden, vor dem Lande als „Lämmchen weiß wie Schnee“ zu erscheinen, und so rechnete er darauf, daß sie seinen Angriff auf die Korruption in der Justiz, welche schlugen ihre Hand über die Panaraverbrecher gehalten hat, zustimmen würden. Die Rechnung trug ihn nicht. Sie stimmten nicht nur zu, sondern sie beschloßen auch, daß seine Rede in allen Gemeinden Frankreichs öffentlich angeschlagen werde. Die Regierung mußte in diesen fürchterlich sauren Apfel beißen und der Anschlag geschah; die französische Justiz ist amtlich an den Pranger gestellt.

Das ist eine vortreffliche Agitation für die sozialistische Partei und sichert ihr von vorn herein einen mächtigen Wählerfolg, dessen materielle Kosten vom Staate bestritten werden und dessen moralische Wirkungen ganz unberechenbar sind. Ein jeder Wähler, der es nur einigermaßen aufrichtig mit Frankreich meint, muß sich sagen, daß die sozialistische Partei dem Lande einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat, indem sie die Leinde und bestechliche Justiz solchergestalt kennzeichnete. Hunderttausenden von Wählern werden die Augen aufgehen.

So ist endlich einmal die Aussicht, daß diese Wahlen ein demokratisches Frankreich schaffen werden, das man bei der Begründung der Republik sehnlichst erwartet, aber bisher so schmerzlich vermißt hat. Das Ziel, wofür das heldenmüthige Volk von Paris sich im Kommüne-Kampfe geopfert hat, kann jetzt mit dem Stimmzettel erreicht werden. Die reaktionären Parteien müssen niedergeworfen, die Zivil- und Militärverwaltung von den reaktionären Elementen gesäubert, den Pfaffen die Nägel geschnitten werden. Innerhalb eines solchen demokratischen Gemeinwesens kann der Uebergang zu sozialistischen Produktionsformen in Freiheit vorbereitet und die Erlösung des arbeitenden Volkes aus dem Joch des Kapitalismus angebahnt werden, denn der mächtige Einfluß der sozialistischen Bewegung muß bald das ganze Staatsleben durchdringen.

Ein demokratisches Frankreich bedeutet aber auch zugleich eine Umgestaltung der ganzen europäischen Situation. Die Bourgeois, die bisher Frankreich regierten, haben die Republik gedemüthigt und sie zum Spotte gemacht, indem sie in ihrem Namen vor dem Baren krochen und sich ihre Politik von ihm dikiren ließen. Ein demokratisches Frankreich mit einem volksthümlichen Heerwesen wird der ganzen europäischen Reaktion Grenzen ziehen und ein gewaltiges Gegengewicht gegen dieselbe bilden. Es wird wieder ein Wohl für die Verfolgten anderer Länder werden, was es längst sein sollte, während die regierenden Bourgeois sich an dem europäischen Kesseltreiben gegen den Sozialismus beteiligt haben.

Wahrlich — eine große und herrliche Aufgabe, die

Dann nahm er den Knaben, der ungestüm nach der Mutter verlangte, bei der Hand, und führte ihn mit sich an das Haus der Froche, wo er mit dem Glockenschlage der siebenten Stunde, wie befohlen, anlangte. Wilhelm harrte an der zugesehnten Thüre, und so wie sie in der Dunkelheit den Mann und das Kind herannahen, und die Pfortentreppe bestiegen sah, winkte sie ihm, näher zu kommen und einzutreten. Ben David folgte ihr durch das menschenleere Gebäude bis in das Vorgemach der edlen Frau, die ihn alsobald zu sich herein bescheiden ließ. Er übergab den Knaben Wilhelm's Obhut, und ging bescheiden und leisen Trittes in Margarethens Stube. Erwartung und Hoffnung in den Mienen, empfing ihn die stolze Frau.

„Was bringst du mir, David?“ fragte sie gespannt: „Die Möglichkeit, die ich neulich dir angab, ist zur bösen Wirklichkeit geworden. Mein Sohn ist hinübergegangen.“

„Ist er?“ sprach Ben David mit Theilnahme: „so bedaure ich die zurückgebliebene Mutter. Beim hochgelobten Gott! ich bedaure Euch aufrichtig, denn auch wir Juden wissen, wie lieb uns Kinder sind, und Söhne vor allen. Ach! auch mir hat der Herr zweie genommen. Den einen durch einen grausamen Tod; den andern . . . Nun des Herrn Wille geschehe!“

„Er geschehe!“ versetzte Margarethe kurz abbrechend: „Aber eben weil dieser Wille unabänderlich ist und niemand aus dem Grabe rückkehrt, so ist es nicht gerathen, in einem vergeblichen Schmerz zu verwelken und darüber das Leben zu vergessen. Der Himmel weiß, daß ich Dich nicht gern zu meinem innigern Vertrauten machte, aber die Lage der Dinge erfordert es. Ich war arm, ehe ich dem alten Manne meine Hand gab. Die Meinigen sind es noch. Ich bin jung, ich will nicht gerne umsonst den Winter meines Eheherrn mit dem Kranze meiner Jugend geziert haben. Die Vorsehung selbst hat das nicht verlangt, darum gestattete sie, daß meines Gatten einziger Sohn erster Ehe dem Himmel geweiht wurde, seine Tochter Verzicht leistete auf ihr Erbe, und ich ein Söhnlein

gebar, das einst der Besitzer aller Habe meines Vaters zu werden bestimmt war. Für seine Gesundheit besorgt, übergab ich den Knaben einer ehemaligen Dienerin meines Hauses, die unfern vom Wiesbade verheiratet, den schwächlichen Körper des Kindes in dem stärkenden Heilbrunnen daselbst zu baden angewiesen war, nach der Vorschrift des Arztes Joseph, der uns den Aufenthalt auf dem Lande, zu Sommer- und Winterzeit, als das wirksamste Heilmittel für das kränkende Kind empfahl. Vor wenigen Wochen erfahre ich, der Knabe sei krank. Die Mutterangst reißt mich vom Lager des sechsen Gemahls, den ich über diesen Punkt in Unwissenheit ließ: ich sehe meinen Sohn, überzeuge mich von einer unheilbaren Verzebrung, die ihn überfallen, und denke trostlos zurückkehrend, sogleich auf die allzu wahrscheinliche Zukunft. Damals war es, wo ich Dir, der mir schon öfter Vertrauen abgewann, ein größeres Geschenk, und heute sind wir da, wo ich mich damals nur hindachte. Hast Du gefunden, was Du suchtest? Eine Mutter, die ihr Kind für reichlichen Lohn auf ewig von ihrem Busen weißt? oder eine Waise, würdig des herrlichen Looses, das ich ihm bereite? Rede, zaudere nicht. Die Zeit ist kostbar.“

„Eine Mutter, die ihr Kind verkauft, fand ich nicht, edle Frau;“ erwiderte der Jude: „Selten mag wohl dieser Vogel sein. Aber etwas Besseres fand ich, einen Knaben, an den die Welt keinen Anspruch hat, der selbst nicht weiß, woher er stammt, von dessen Eltern Ihr keine Forderung zu fürchten habt, da sie ihn verstoßen haben.“

Margarethe horchte aufmerksam auf die Geschichte, die ihr Ben David zu erzählen für gut fand, ohne dabei des Edelknechts von Hülshofen zu erwähnen. Hat der Knabe alle Eigenschaften, die ich verlangte?“ fragte sie hierauf: „Braunes Haar, blaue Augen . . . eine flüchtige Ähnlichkeit mit den Bildern unseres Geschlechts? das rechte Alter?“

„Alles, wie Ihr's begehrt. Der Zufall konnte nicht besser dienen. — Ueberzeugt Euch selbst.“

das französische Volk bei den kommenden Wahlen zu erfüllen hat!

Wir hoffen, daß es diese Aufgabe begreifen und erfüllen wird!

Wehe ihm, wenn es den geeigneten Augenblick verkennt!

Dann kann die von der bürgerlichen Korruption unterhöhlte Republik gar leicht in sich selbst zusammenstürzen!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Werden wir die zweijährige Dienstzeit behalten? In neuerer Zeit mehren sich die reaktionären Stimmen, die sich gegen die zweijährige Dienstzeit wenden. Auch die nationalliberale „Straßburger Post“ schreibt:

„Nach bei uns, wo im nächsten Jahre die endgültige Entscheidung über die gesetzliche Annahme der zweijährigen Dienstzeit bevorsteht, wird diese wichtige Frage bei weitem am nebensächlichsten behandelt. Man kann zugeben, daß in zwei Jahren zur Noth ein kriegsbrauchbarer Soldat bei den Infanterieausgebildeten werden kann, aber dies ist nur möglich durch volle Ausnutzung der verfügbaren Zeit, die auf höchstens 23 Monate zu berechnen ist. Dabei müssen alle Kräfte angepannt werden, so daß bei dem Lehrpersonal eine vorzeitige Abmüdigung eintritt, die sich schon jetzt im Offiziersstand geltend macht; in früheren Jahren sind beispielsweise nie so viele Studenten mit Pension, also als Invalide, verabschiedet worden, wie in den letzten Jahren.“

Dazu meint die „Volkszeitung“: „Zur Noth“ kann also ein kriegsbrauchbares Heer mit der zweijährigen Dienstzeit erzielt werden! Wie sieht sich dieser Ausdruck förmlich nach der dreijährigen Dienstzeit! Was aber die „volle Ausnutzung der verfügbaren Zeit“ zur Ausbildung anbetrifft, so frage man einmal bei den „sachverständigen“ Agrariern an, deren Ideal es ist, wenn die Soldaten wochenlang für landwirtschaftliche Arbeiten abkommandiert werden. So lange dergleichen ohne Beeinträchtigung des Militärischen möglich ist — und es ist möglich, sonst würde die Militärverwaltung diese Beschäftigung der Soldaten nicht erlauben — so lange ist die zweijährige Dienstzeit noch viel zu lang!

Deutsch-Chinesisches. Der Landrath v. Jagow in Berlin veröffentlicht in der letzten Nummer des „Kriegsblattes für die Westpreign“ einen Erlaß über Zulassung und Kontrolle der Ausländer, dem wir die folgenden Absätze entnehmen:

„Russische und galizische Arbeiter dürfen nur in landwirtschaftlichen, nicht aber in industriellen Betrieben beschäftigt werden.“

Es dürfen ferner in der Regel nur einzeln stehenden Personen beiderlei Geschlechts zugelassen werden, dagegen Familien mit Kindern nur ausnahmsweise, wenn besondere Verhältnisse es wünschenswert machen.

Für die russisch-polnischen Unterthanen genügen als Legitimation — abgesehen von den Pässen — die sogenannten „blauen Wästelchen“ — Ausweispapiere, wofür jeder Einwohner des russischen Großherzogthums Polen sich vom Gemeindevorstand ausstellen zu lassen und bei sich zu führen verpflichtet ist.“

Man sieht, daß bald vor den Thoren Berlins die landwirtschaftliche Arbeit von ausländischen Lohnarbeitern ausgeführt werden wird. So gewöhnt man langsam das deutsche Volk an — die Kuli-Einfuhr.

Umfall. In einer großen Centrumswähler-Versammlung bezeichnete der geschwätzig-eitle bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Orterer, genannt Dr. Worterer, ein Streber vom Wirbel bis zur Zehe, die Forderungen einer absolut einigen deutschen Centrumspartei als ein Gebot der Nothwendigkeit. Das Centrum müsse für die Aufrechterhaltung des föderalistischen

Charakters des Landes eintreten. Man dürfe es den Bayern nicht übel nehmen, wenn man diesen Punkt besonders hervorhebe. Das sei ein Punkt, an dem die Bayern üblich verkehrbar seien, wenn man durch ein rechtswidriges Drängen zu beseitigen suche, was durch Recht, Billigkeit und Vertrag den Bayern gebühre und aufrecht erhalten werden müsse. In Bayern herrsche die Besorgniß, daß ein unitarischer Zug durchs Reich gehe. Man verfolge ihn mit Besorgniß in einer Zeit, wo es des rücksichtslosen Zusammenarbeiten aller bedürfe. Bezüglich der Flottenfrage sagte Orterer, diese sei „eine außerordentliche Schwierigkeit“. In Süddeutschland, speziell in Bayern, das abseits vom Meere gelegen, habe man den Gedanken eines greifbaren Nutzens, sich übers Meer auszudehnen, nicht erkennen können. Die Bayern hätten darin ihre eigenen Gedanken und manche wüßten nicht, wohin der Weg weiter gehe. Reichstagsabgeordneter Trimborn sagte, wenn er mit seiner Stimme für die Flottenvorlage gestimmt habe, so habe er für den abweichenden Standpunkt durchaus Verständnis. Er verstehe es gerade von den Bayern, wenn diese in der Flottenfrage anders denken, und versichere, daß jenes abweichende Votum der bayerischen Freunde bei den rheinischen Abgeordneten in keiner Weise Mißstimmung erregt habe. Der Orterer bläst die Versuchungsschalmerei der Mehrzahl der bayerischen Centrumsblicker, die rasch wieder zurückgehüpft sind.

Afien.

Was hat sich in der Lage China's verändert? Die „Daily News“ nehmen ein Inventar auf über die Veränderungen, die sich bis zur Stunde nach all den Okkupationen, Pachtungen und Aupniehungs-Verhandlungen der letzten Wochen in China in kommerzieller, politischer und maritimer Beziehung ergeben haben: Kommerzielle Veränderungen. 1. China verpflichtet sich, daß die Gebiete des Yang-Ste-Thales nicht an eine andere Macht verpfändet, verkauft oder abgetreten werden sollen. Das Yang-Ste-Thal ist der reichste Theil des chinesischen Reiches und bildet das beste Feld für kommerzielle Unternehmungen. 2. Die Binnengewässer Chinas sollen dem Verkehr eröffnet werden. Eisenbahnen sind gut für den Handel, aber sie kosten Geld. Und es nimmt auch Zeit in Anspruch, sie zu bauen. China ist besonders gut mit Wasserstraßen versehen, und diese bestehen schon. 3. In Hunan soll innerhalb zwei Jahren ein Vertragshafen eröffnet werden. Anderswo sollen drei neue Vertragshäfen hinzukommen. Letzteres hat erst gestern Arthur Balfour angekündigt. 4. Rußland besetzt Tschienwan, das mit der sibirischen und mandchurischen Eisenbahn in Verbindung gesetzt werden soll. Tschienwan soll dem Handel der Welt „unter den günstigsten Bedingungen“ offenstehen. 5. Deutschland hat Kiautschau besetzt, das auch Eisenbahn-Verbindungen erhalten soll. Der Hafen soll ein „Freihafen“ werden. Deutschland wünscht auch kein Eisenbahn-Monopol. Vom kommerziellen Gesichtspunkt aus betrachtet sind diese von Rußland und Deutschland erlangten Vortheile uns in keiner Weise ungünstig. Im Gegentheil wird die Entwicklung des Eisenbahnwesens und die ausländische Verwaltung dem britischen Handel sehr zu gute kommen. Wenn es nicht an britischem Unternehmungsgeist mangelt, müssen diese kommerziellen Veränderungen in großem Vortheil für unseren Ausfuhrhandel, unsere Rhederei und unseren Zwischenhandel resultiren. Welche Garantien haben wir aber, daß diese Aussichten auch erfüllt werden? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir zu den politischen Veränderungen übergehen. Diese sind: 6.

Englische und deutsche Firmen haben eine chinesische Anleihe übernommen. Das hat kommerzielle wie politische Bedeutung, weil die Anleihe, wenn die Bedingungen streng durchgeführt werden, dem Handel einen bedeutenden Anreiz geben wird. 7. England ist die Kontrolle des chinesischen Seepolwesens garantiert, solange der englische Handel nach China größer ist als der eines anderen Landes. Damit ist die ehrliche und umsichtige Leitung eines wichtigen chinesischen Verwaltungsressorts gesichert. 8. Rußland hat sich einstweilen von Korea zurückgezogen. Der Versuch, McLeavy Brown abzusetzen, ist aufgegeben worden. 9. England wird, auf Ersuchen Chinas, chinesische Marine-Offiziere besondere Gelegenheit zur Ausbildung geben. Was endlich die Veränderungen betrifft, die sich im Marinewesen vollzogen haben, so stellt sich die Sache so: 10. Rußland hat die Festung Port Arthur besetzt. Nach den jüngsten russischen Versicherungen hat Rußland die Absicht aufgegeben, es zum Handelshafen zu machen. Dagegen wird Port Arthur den Kriegsschiffen aller Nationen ebenso offen stehen, wie es unter chinesischer Verwaltung der Fall war. Im Wesen aber wird es das Sebastopol des fernen Ostens werden. 11. England hat die Abtretung Weihaiweis unter denselben Bedingungen erlangt, wie Rußland die Port Arthurs. Ueber diese Angelegenheit haben die Minister wenig neue Aufschlüsse gemacht. Japan ist freundlich gesinnt, und es besteht keine Gefahr, daß Deutschland Schwierigkeiten bereiten wird.

Sozialer und Partei-Leben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung. Während der Oftertage haben so zahlreiche Verhandlungen der Gewerkschaften stattgefunden, daß eine — übrigens durch die Berichterstattung der Delegirten und Fachblätter hinlänglich besorgt — ausführliche Berichterstattung durch die Rücksicht auf die Raumverhältnisse d. B. ausgeschlossen ist. Wir registriren nur: Bergarbeiter in Dortmund, Schuhmacher in Mainz, Holzarbeiter in Göttingen, Lagerhalter in Halle, Glaser in Würzburg, Müller in Erfurt, Buchdrucker (Tarifgegner) in Halle. — Die wichtigsten Beschlüsse theilen wir unter Solalem mit.

Aus Nah und Fern.

Eine recht sächsische Einrichtung ist die in vielen Gemeinden geltende Verordnung, daß an Steuerrestanten in Wirthshäusern keine Getränke verabfolgt werden dürfen. Wie diese Verordnung wirkt, dafür folgendes Beispiel: Vor einiger Zeit verabreichte ein Wirth in Wolfersgrün einem Manne ein Glas Schnaps. Nachdem dieser ausgetrunken und bezahlt hatte, fragte der anwesende Gensdarm den Wirth, ob er nicht wisse, daß dieser Mann Steuerrestant sei und somit öffentliche Lokale nicht besuchen dürfe. Der Wirth gab zu, diesen Mann zu kennen, doch wisse er nicht, daß er Steuerrestant sei, da ihm kein Verzeichniß eingehändigt sei. Es half aber nichts, er wurde mit 20 Mark Strafe bedacht. Am 1. April wurde dem Wirth vom dortigen Gemeindevorstand ein Verzeichniß überbracht, was dieser trotz Protestes des Wirthes im Schanklokal annahm, so daß Jedermann Einsicht nehmen kann. Mehrere Gäste, die glauben, der Wirth habe das Verzeichniß selbst besichtigt, wollen deshalb dort nicht mehr verkehren. Der Wirth erleidet also dadurch nochmals eine Schädigung. Zum Ueberfluß enthält das Verzeichniß Namen von verstorbenen Personen.

Den David führte den Knaben herein. Willhild erschien mit ihm und winkte der edlen Frau mit voller Zufriedenheit zu. Wohlgefällig betrachtete Margarethe beim hellen Kerzenschein das blöde dastehende Kind. — Thränen stiegen in ihre Augen. „Wahrlich!“ rief sie mit aufgeregtem Gefühl: „sind diese Züge nicht ein Fingerring von Gott, so weiß ich's nicht. Sprich, Willhild! Mein Knabe, wäre er gesund und kräftig geworden... hätte aussehen müssen, wie dieser. Ach, mein Johannes!“

„Ich heiße Hans!“ sprach der Knabe schüchtern. „Ein neuer Wink von oben!“ versetzte Ben David: „Das Büblein heißt wie der Cure, und leicht kann auf seinem Dorfe der Name also abgefürzt worden sein.“

„In der That!“ meinte Margarethe, die Zähnen trotzend: „es ist außerordentlich, und alles fügt sich besser, als man's wünschen kann. Komm her, mein Knabe! wirst Du mich lieben?“

Sie zog den Knaben an sich und küßte seine Stirne. Er starrte aber zu ihr empor, spielte mit dem goldenen Kreuz an ihrem Halse, und fragte: „Wer bist Du denn, gute Frau?“

„Ei, das ist ja Deine Mutter,“ antwortete ihm Ben David kurz und bestimmt. — Der Knabe aber lächelte ungläubig und schüttelte zweifelnd mit dem Haupte.

„Das ist Deine Mutter und ich bin Deine Pflegemutter,“ bedeutete ihm Willhild ebenfalls. Der Knabe sah sie groß an und schien zweifelhaft zu werden. „Wo ist denn Gundel und Hanschen?“ fragte er ein wenig kleinlaut.

„Gundel ist fortgegangen und kommt nicht mehr wieder“, nahm Ben David das Wort, da die Frauen des Knaben Rede nicht begriffen: „Hanschen ist aber schwarz geworden, weil Du so lange ausgeblieben.“ setzte er hinzu und wies auf den kleinen schwarzen Spitzhund, der zu den Füßen der Altbürgerin auf einem zierlichen Postler schlief.

Der Knabe schlug verwundert die Händchen zusammen, warf dann einen prüfenden Blick auf Margarethe, welche bekümmert und freundlich zu ihm niedersah, und flüsterte hierauf dem Juden halblaut zu: „Die ist aber doch die Mutter nicht.“

„Ungerathener Bube!“ rief Diethers Gattin, durch einen Wink Ben Davids unterrichtet und ihre Augen bligten zürnend auf den blöden kleinen Hans. „Wißt Du mich wohl jetzt gleich wieder erkennen? Schon zu lange dauert das Possenspiel. Sprich, wenn Du nicht die Ruthe kosten willst. Bin ich Deine Mutter, oder nicht?“

Der Knabe krümmte ängstlich seinen Rücken, faltete die Hände und rief, in der Scheltenden Schoß geschmiegt: „Liebe Mutter, schlage mich nur nicht. Hans will gut sein, und er weiß ja, daß Du seine Mutter bist. Nur nicht schlagen.“

„So laß' ich's gelten!“ erwiderte Margarethe, und reichte ihm versöhnt einen Zuckerpladen, „sei nur immer gut und folg' am und Du wirst auch den Vater zu sehen bekommen.“

„Den Vater?“ fragte der Knabe, „ich habe keinen mehr.“

„Doch, doch, mein Süngelchen!“ redete ihm Ben David zu. „Einen guten Vater, der Dich lieben, reich beschenken und unter lauter Freude und Vergnügen groß ziehen wird.“

„Das ist schön, daß ich einen Vater habe und eine Mutter, die mich nicht schlägt!“ rief hierauf Hans ganz erfreut und ließ sich, in den Zuckerpladen beißend, vertraulich auf dem Postler des Süngelchens nieder, das bald gute Freundschaft mit ihm machte und seinen Kuchen mitverzehren half. Während nun die Beiden spielten und Frau Willhild sich hineinmischte, um den Knaben mit sich bekannt zu machen, folgte Ben David Margarethen in ihr Schlafgemach, wo die Bedingungen des Verkaufes festgesetzt wurden. Nicht geringe waren sie, denn als Ben David, mit Beuteln und Verschreibung beladen, davonzu-

gehen im Begriff war, sagte Margarethe: „Du verstehst es Jude, Deinen Vortheil zu beachten. Der Kinderhandel schlägt Dir gut ein.“

„Was wollt Ihr, edle Frau, und was redet Ihr da,“ meinte Ben David mit schlauser Aufrichtigkeit, „Kinder sind doch Gottes Segen und den bezahlt man nie zu theuer. Am allerwenigsten, wenn man damit gewinnt Erb und Gut. Dem alten Herrn blüht gewiß kein Sohn mehr. Ihr seid zu fromm, um zu beglücken den Freund statt des Ehemanns. Und dennoch muß der Sohn der ersten Ehe angeschaffen bleiben und Priester werden und nimmer den Dispens gewinnen, den Stamm fortzupflanzen in Ermangelung anderer Erben. Der Knabe, den ich Euch überlasse, ist dennoch allzuwohlfeil erkauf, als Euer Glück und Heil.“

„Doch der tiefsten Verschwiegenheit darf ich mich zu Dir verhehlen?“ fuhr Margarethe mit durchdringendem Blicke fort: „Wenn Du treulos sein könntest —“

„Beruhigt Euch, gute Frau“, antwortete Ben David lächelnd, „wäre ich ein Christ, so würde ich Euch leisten einen Schwur, und ihn hinterher vielleicht erst nicht halten. Als Jude darf ich nicht schwören einen Eid ohne den Rabbi, und dann erst müßtest Ihr mir glauben auf's Wort, ob ich recht geschworen habe, oder nicht, denn ich verstehe Euer Deutsch, aber Ihr nicht mein Hebräisch. Verlaßt Euch deshalb auf ein sicheres Pfand: auf meinen Hals. Wenigstens an mein Leben ginge es, käme es heraus, daß ich ein Christenkind verschachert; und mein Leben ist mir lieb, ist's gleich nur ein elend Judenleben. Gehabt Euch wohl, und versichert Euch nur der Weiberzunge, die Euer, unser Geheimniß theilt.“

Hierauf entfernte sich Ben David schnell, und Margarethe säumte nicht, seinem Wink zu folgen, und die halb verlegen, halb froh sich benehmende Willhild zur Bewahrung des Gelübdes aufzufordern, das sie geleistet.

(Fortsetzung folgt.)

Eine merkwürdige Auffassung der Polizeibefugnisse kundet der Gemeindevorstand Rudelt in Deuben bei Dresden. Auf dem dortigen Gemeindevorstand wurden vor einigen Tagen Einladungen zu Konzerten in dem hohlotirten Gasthof Wagen er geschrieben und mit dem Gemeindefesttag verschlossen an die Einwohner versandt. Darauf interpellirten die sozialdemokratischen Vertreter im Gemeinderathe Herrn Rudelt über die Angelegenheit. Herr Rudelt gab ganz ungenirt zu, daß die Einladungen im Gemeindevorstand von dem Expedienten konvertirt, adressirt und versandt worden seien. Das sei auf seine Anordnung geschehen und das Porto sei zu Lasten des Polizeiaufwandes „verlagsweise“ bezahlt worden. Er erklärte, daß er zu diesen Maßregeln das Recht habe; er dürfe einem bedrängten Gemeindevorstand seine Hilfe nicht versagen. Unsere Genossen im Gemeinderathe protestirten ganz entschieden gegen solchen Mißbrauch und machten Herrn Rudelt darauf aufmerksam, daß er früher selber einem Gemeindevorstand mit Strafe gedroht habe, weil dieser den Gemeinde-Politographen zur Herstellung von Stimmzetteln für die Kirchenrathswahl benutzt hatte. Er blieb jedoch dabei, daß er recht- und pflichtmäßig gehandelt habe. Eine Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde diktrte Herrn Rudelt denn doch befehlen, wo die Grenzen seiner Polizeibefugnisse sind.

Explosion einer stählernen Kohlenäureflasche. In Folge der Explosion einer gefüllten Kohlenäureflasche kam am Sonnabend der Geschirrführer der Petzschberger Brauerei aus Eisenach bei der Ausfahrt von Bier nach Waldborfschäften auf der Chaussee zwischen dem gothaischen Dorfe Scherbach und dem weimarischen Dorfe Seebach ums Leben. In ersterem Dorfe hatte ein Gastwirth dem Rutscher die Stahlflasche zurückgegeben, da sich der Verschuß nicht lösen ließ. Wag nun die Flasche während der Fahrt den Sonnenstrahlen ausgesetzt und die Kohlenäure erwärmt worden sein, oder mag die Flasche durch ein darauffallendes Bierfaß eine starke Erschütterung erlitten haben, etwa 20 Minuten hinter dem Dorf barst sie und die Eisensplitter durchschlugen den vorderen Theil und die Seiten des Wagens. Der in der Schoßkelle sitzende 22jährige Geschirrführer wurde von den Trümmern am Kopfe, Rückgrat, Arm und Schultern derart getroffen, daß er schwer verletzt von seinem Sitze weit weg auf die Chaussee geschleudert wurde und jedenfalls sogleich verstorben ist. Die der Länge nach in unregelmäßigen Linien geplatze Stahlflasche wurde seitab auf dem Felde gefunden. Das Pferd war mit dem demolirten Wagen durchgegangen und wurde erst in Seebach aufgefangen. Die Leiche des verunglückten jungen Mannes wurde in seine Heimath Stockhausen bei Eisenach gebracht.

Die besondere Offizierschre. Der frühere Rittmeister a. D. Freiherr v. Ehrhardt war im Düsseldorf'schen Spiritistenprozeß bekanntlich wegen Herausforderung zum Zweikampf zu 6 Monaten Festung verurtheilt worden. Nachträglich hatte v. Ehrhardt über die ganzen Vorgänge, namentlich über das Verhalten des militärischen Ehrengerichts in seiner Affäre mit dem Referendar Evers, eine Broschüre veröffentlicht, durch deren Inhalt sich der Divisionsgeneral v. Fank beleidigt fühlte, der dann auch Strafantrag gegen Frhr. v. E. stellte. Dieser Beleidigungsprozeß ist schon mehrmals vertagt worden. Frhr. v. E. hatte im Oktober v. J. seine Festungshaft angetreten, aus der er kurz vor Weihnachten aus Gesundheitsrücksichten beurlaubt worden war. Seitdem setzte er durch, daß gegen den Referendar Dr. Evers, welcher den Spiritistenprozeß eigentlich verschuldet hatte, die Untersuchung eröffnet wurde. Vor einigen Tagen sollte nun Freiherr v. Ehrhardt wieder auf der Festung Ehrenbreitstein seine Haft antreten; ein Gesuch um Urlaubverlängerung war abschlägig beschieden worden. Frhr. v. E. entzog sich dem Strafantritt durch die Flucht. Von den im Spiritistenprozeß verurtheilten sechs Personen haben nur die drei Redakteure die gegen sie erkannten Strafen verbüßt. Die Herren Becker (neun Monate Gefängniß), Premierlieutenant a. D. Rhein (fünf Monate Gefängniß), von Ehrhardt (fünf Monate Festung) und Premierlieutenant a. D. von Ramph, der eine Anklage wegen einer beleidigenden Broschüre zu gewärtigen hatte, befinden sich im Ausland. — Und doch ist der Kriegsminister v. Goltz, nach seiner bekannten Reichstagsrede zu urtheilen, der Meinung, es sei ausgeschlossen, daß ein Offizier sich den Folgen einer Gesetzesverletzung durch die Flucht entziehe. In dem Düsseldorf'schen Falle aber sind drei Offiziere einfach durchgebrannt, die drei Redakteure aber („Schmierfinken“ im Jargon eines früheren Kriegsministers) haben als Männer die Folgen ihrer Handlungsweise auf sich genommen!

Schiller an Goethe über den Rektor Ahlwardt. Diese Ueberschrift, so schreibt der „Frankfurter Zeitung“ ein Leser, enthält nicht etwa einen schlechten Witz, sondern Schiller schreibt wirklich von Jena aus an Goethe unter dem 30. Juni 1797 — also vor fast 101 Jahren: — „Kennen Sie etwa einen gewissen Ahlwardt, Rektor in Wenn Sie Böttiger sehen, so seien Sie doch so gütig, ihn nach diesem Subjekt zu fragen“ usw. — (Vergl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, herausgegeben von H. Bogberger, Stuttgart, Speemann, v. J. 1. Bd. Seite 288). Dichter sind bekanntlich Propheten. Wie würde aber Böttiger's Auskunft über den Rektor Ahlwardt ausgefallen sein, wenn er 100 Jahre später gelebt hätte? Schiller hätte gewiß nicht zu fragen brauchen. Hoffentlich wird Ahlwardt aus seinen Akten beweisen, daß eigentlich er derjenige ist, der hier unter die Klassiker gerieth.

Das neue Dum-Dum-Geschloß der Engländer soll, nach der „Pos. Btg.“, durch seinen Namen die Schnelligkeit charakterisiren, mit welcher auf den Knall des Schusses der Sturz des getroffenen Orgners erfolgt. Dieses Geschloß wurde in Indien eingeführt, als während des Tschital-Feldzuges sich ergab, daß das 7,7 Millimetergewehr eine zu geringfügige zerstörende Wirkung auf den Menschen ausübt. Englische Zeitungen brachten sogar einen Fall, wonach ein von sechs Geschossen getroffener Gegner in einem englischen Spital nach kurzer Zeit vollkommen geheilt wurde. Uebereinstimmend wurde behauptet, daß die verwundeten Eingeborenen trotz ihrer Verwundungen ruhig weiter kämpften, und schließlich verlangten die Truppen ihr altes Bleispien-Projektile zurück, da sie zu den Mantelgeschossen das Vertrauen verloren hatten. In Folge dessen verlegten sich die englischen Erfinder darauf, ein wirksameres Geschloß zu konstruiren, und der Generalmajor Tweedy trakt zuerst mit dem Vorschlag auf den Plan: die Mantelhülle von der Geschloßspitze zu entfernen, um den weichen Bleikern bloßzulegen. Damals erreichte man, daß die weiche Bleispitze bei dem geringsten Widerstande, also beispielsweise beim Auftreffen auf den menschlichen Körper eine pilzförmige Gestalt annahm, welche die Gewebe im menschlichen Körper zerriß, die Knochen zerschmetterte und außerordentlich schwere Verwundung hervorrief. Hauptmann Clary erfaßte ein Geschloß, dessen Mantel unten stark, gegen oben zu immer dünner wurde, so daß der Bleikern sich von dem Mantel beim Auftreffen löste und eine förmliche Explosionswirkung erzielt wurde. Durchgeführte Schießversuche auf Schafe ergaben geradezu grauenhafte Wunden. Endlich kam auch ein besonderer Menschenfreund auf die Idee, den Mantel kreuzweise zu zerschneiden, damit sich die einzelnen Theile beim Auftreffen ablösen und für sich in den Körper und in die Blutgefäße eindringen. Obwohl man nun annehmen sollte, daß derartige Geschosse höchstens für die Jagd auf wilde Thiere geeignet seien, sah sich die indische Kriegsverwaltung doch bewogen, um eine Diskreditirung der feinstalibrigen Gewehre zu verhindern, das Dum-Dum-Geschloß einzuführen.

Hungernoth in der Bukowina. Ein Genosse schreibt der Wiener „Arbeiter-Btg.“ aus Czernowitz: Der Bukowinaer Kleinbauer hungert seit Jahrzehnten; er führt dagegen nie Klage; wer könnte ihm helfen, er hält das Hungern für sein Loos. So bringt denn selten in die Oeffentlichkeit die Nachricht, daß in der Bukowina Hungernoth herrscht, während sie thatsächlich jahrein jahraus besteht. Nur bei Gelegenheit der Besprechung einer Epidemie, gewöhnlich Typhus, liest man auch von Hungernoth, dieser schrecklichsten und folgenschwersten aller Epidemien. In letzter Zeit hatte ich Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß überall, wo Typhus epidemisch auftritt, Hunger sein Begleiter, besser gesagt seine Ursache ist. Das Einschreiten des Arztes ist bezüglich des Erlöschens der Epidemie gänzlich aussichtslos. Was sollen Medikamente, was sollen Anordnungen, die nichts als leere Worte sind, so lange die Resistenzfähigkeit der noch nicht Erkrankten in Folge von Hungerleiden gleich Null ist? Die hiesigen Volksblätter wissen freilich nichts zu berichten, als daß in einem einzigen Dorf (Scherboub) des Czernowitzer Bezirkes in Folge der Hungernoth „Hungerthyphus“ ausgebrochen und auch dieser bereits im Erlöschen begriffen sei, da Regierung und besonders Private für Nahrungsmittel gesorgt haben. Warum nur dort? Die Czernowitzer Regierung weiß doch, daß in sehr vielen Dörfern der Bukowina Typhus epidemisch herrscht und überall von Hungernoth begleitet wird, und daß alle hygienischen Anordnungen reine Floskeln sind, wenn das Hungerleiden nicht beseitigt wird. Aber wozu soll sie es aufdecken? Sie müßte ja dann auch entsprechend einschreiten. Decken Private die traurigen Verhältnisse auf, dann mögen sie auch Hilfe leisten. Auf Almosen sind unsere armen Bauern angewiesen, während sich die Herren vom Landtage nach Schluß ein opulentes Gastmahl leisteten. Was meine Augen in den Höfen der Bauern gesehen, spottet jeder Beschreibung; besonders groß ist das Elend dort, wo die Eltern selbst erkrankt sind, deren Arbeitskraft allein für den Lebensunterhalt sorgt. Das vergangene Jahr brachte eine Mißernte. Die Arbeitslöhne sind reine Hungerlöhne. Freilich haben auch die Herren Pächter und Großgrundbesitzer schlechtere Ernte als sonst gehabt, aber dafür gab es sonderbarerweise viele Feuerbrünste, die lauter assurirtes Getreide betrafen. Ein hierortiges Blatt („Bukowiner Nachrichten“) schämt sich nicht, ein Eingekandt unter dem Titel „Hungernoth in der Bukowina“ aufzunehmen, worin es heißt, daß diese eine gerechte Lehre für die Bukowinaer Bauern sei, weil sie, von Agitatoren aufgehetzt, die genügend hohen Löhne der Arbeitgeber nicht annehmen wollten und die Getreidelager der Pächter und Großgrundbesitzer angezündet hätten, um sich zu rächen. Das soll ein demokratisches Organ sein, das solchen Schmutz aufnimmt! Das Organ des Rumänenklubs, die sich frecherweise auch demokratisch nennende „Patria“, weiß freilich nichts, als daß das rumänische Volk getretet sei, da Herr Dupul Vizepresident des Abgeordnetenhauses geworden; daß es aber eine Schmach für diese arme, genasführte Nation ist, daß dieser Rumänenklub ihr Vertreter ist, das fühlt bereits so mancher Rumäne und seit Langem schon der Schreiber dieser Zeilen.

Tabaktrinken oder Rauchaufen, diese anschaulichen Ausdrücke bezeichneten ehemals die vernünftige Thätigkeit, mittelst deren die Leute, die man heute länger, aber weniger bildlich Raucher nennt, ihrem Laster fröhnten. Welche Vorstellungen man sich in der ersten Zeit, wo der Tabakgenuß allgemeiner wurde, von den Wirkungen des Tabaktrinkens oder Rauchaufens machte,

lehrt ein Aufsatz, der sich in einem von der „Deutschen Tabakzeitung“ ausgegebenen Breslauer Kalender von 1660, herausgegeben von Bartholomäus Schimper, findet. Nichtig gebraucht, soll danach der Tabak, wie einzelne „Medici“ und „Physici“ meinen, sehr gesund und nützlich sein. Außerlich heißt er Schäden und Wunden und innerlich sei er dem Gehirn von großem Vortheil, denn „wenn das Haupt mit kalter phlegmatischer Feuchtigkeit sehr überhäuft ist und man alsdann ein kleines Mäuschlein des besten Tabacks mit Anis und Majoran vermischt, ins Gehirn zieht, so ist dies für das Haupt wie eine starke Reinigung, denn das Gehirn wird mit Gewalt zusammengezogen und gedrückt, als wenn man einen Schwamm drückt und die nasse Feuchtigkeit herauspreßt.“ Wo jedoch der Tabak im Uebermaß genossen werde, da wirke er nachtheilig. Zu tabeln seien deshalb die „Tabakschwelger“, die sich so an das Kraut gewöhnt haben, daß sie krank werden und meinen, wenn sie nicht täglich, ja stündlich Tabak trinken können. Diesem Laster seien besonders die „Vollkäufer“ ergeben, die Tabak trinken, damit sie die bösen Dünste von Wein oder Bier in dem Gehirn sich zertheilen, und damit sie, nüchtern geworden, sich bald wieder — womöglich täglich mehrmals — volltrinken können.“ Schrecklich sind die Beispiele, die — abgesehen von einer Zunahme der Feuerbrünste — die Folgen unmäßigen Tabakgenusses illustriren sollen. So wird von einem Arzt, der auch Nachts das Rauchen nicht habe lassen können und deshalb neben seinem Bette eine Klappe mit Wachskerzen, sowie Tabakpfeifen hängen gehabt habe, berichtet, wie bei der Sektion seines Leichnams das Gehirn derart ausgetrocknet befunden wurde, daß es kaum so groß war wie eine Nuß. Nicht minder graulich sah es im Schädel eines 1659 zu Leyden hingerichteten Verbrechers aus, der vor seinem Tode gestand, daß er im Leben mehr Tabak getrunken, als zwanzig Andern. Bei ihm soll sowohl das Innere des Knochens über der Nase ganz kohlschwarz, verbrannt und mürbe, wie auch der vorn liegende Theil des Gehirns ganz schwarz und vertrocknet gewesen sein. — So der Breslauer Kalendermann von 1660. Uns kommt natürlich keine Weiskrit hochkomisch vor. Wie wird es aber in wiederum 200 Jahren aussehen? Ob da die Anschauungen unserer „Medici“ und „Physici“, die wir mit Staunen und Grausen aufnehmen, auch immer respektvollem Ernste begegnen werden?

Eine seltsame Wandlung machte die 19jährige Tochter eines der ersten Hotelbesitzer in Montjoie durch, welcher vor einigen Jahren gestorben ist. Das Mägdlein, welches sich im Allgemeinen recht sitzlich benahm, in dem Hotel und der Wirthschaft sogar ein etwas schüchternes und zurückhaltendes Wesen an den Tag legte, hatte indeß kürzlich das Unglück, insofern über die Stränge zu schlagen, als es sich an einem von gleichaltrigen Mädchen inszenirten Unfuge, bestehend aus Fensterstößen einwerfen und ähnlichen Nüchternheiten beteiligte. Mitgefangen, mitgehangen, so hieß es auch diesmal wieder, und die zarte Evasochter mußte es sich gefallen lassen, vor dem Richter geführt und wegen Verübung großen Unfugs mit einer Haftstrafe belegt zu werden. Mochte dieser etwas dumpfe Aufenthalt in der Frauenabtheilung der Strafanstalt nun einführgebietend auf das weiche Gemüth der holden Maid wirken, oder sie die stets mit Vorliebe aufgenommenen Spaziergänge in Wald und Feld mit ihren Altersgenossinnen allzusehr vermissen lassen, kurz das hübsche Mädchen verlangte eines Tages wieder dem gestrengen Richter vorgeführt zu werden, und gestand diesem, schüchtern erröthend und mit dem Bemerken, „daß es ja doch einmal heraus müsse“, ein munterer Wub zu sein, worauf der Richter drakonisch erwidert haben soll, daß ihn das vorläufig gar nichts angehe, die Strafe sei über ein Mädchen verhängt worden, ein Mädchen habe sie abzustiften, das Weiter werde sich später finden. Und es fand sich in Gestalt der vollzählig erscheinenden Sanitätskommission, welche nach vorgenommener Untersuchung die Mäulichkeit der Maid unwiderlegbar feststellte. Der aus bisher unbekanntem Gründen verkappte Jüngling hat sich mittlerweile bei dem in Nachen garnisonirenden 40. Infanterie-Regimente zur Ableistung der Dienstpflicht gemeldet.

Literarisches.

Bou der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist aus soeben die Nr. 8 des 8. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Eleonor Mary-Abeling f. — Ehecheidung und Sittlichkeit. — Jesuiten: Ein gutes Gewissen. Von Alexander Hilland. (Schluß). — Notizentheil von Lily Braun und Klara Zetkin: Weibliche Fabrikinspektoren. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Soziale Gesetzgebung. — Vereins- und Versammlungsrecht. — Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und Verkehrswesens. — Frauenbewegung. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nummer 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pfg.

Die soziale Lage der Gärtner und deren rechtliche Stellung. Unter diesem Titel ist im Verlage von Franz Reiff, Gärtnerstraße 31, eine Broschüre erschienen, in welcher eine Fülle von Material zur Beurtheilung der Lage der Gärtner zusammengetragen ist. In der Hand der durch die Gewerbe- und Berufszählungen gewonnenen Biffern giebt der Verfasser einen Ueberblick über den Umfang und die Lage der Gärtner und über das Alter und Geschlecht der in der Gärtnerlei beschäftigten Personen. Ferner wird das Arbeitsverhältniß der Arbeiter eingehend geschildert. In besonderen Abschnitten schildert der Verfasser: „Das patriarchalische Arbeitsverhältniß“, „Die Arbeitszeit“, „Die Sonntagsarbeit“, „Die Wohnungen“, „Die Post“, „Die Arbeitslosigkeit“ und „Der Lohn“. Statistisch Ueberblicken aus den verschiedensten Theilen Deutschlands illustriren hinreichend das in den vorhergehenden Abschnitten Mitgetheilte. Die 46 Seiten starke Broschüre enthält sehr wirksames Agitationsmaterial und wird, wenn sie unter den Gärtnergehäusen verbreitet wird, ihren Zweck nicht verfehlen.

Photographie.

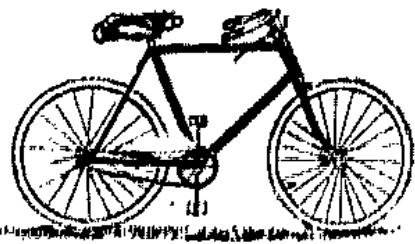
Feinste und sauberste Ausführung von Photographien bei billigsten Preisen. Vergrößerungen nach jedem Bilde. Das Atelier ist an Sonn- und Festtagen den ganzen Tag geöffnet.
Ernst Frank, Breitestr. 53,
 (Haus Froehholz) neben der Kommerzbank.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei

(Sikule der Bremer Akademie.)
 Aufnahme täglich zu den Curien des Universitäts-Weiß-Woben-Schnitts (System Volkshaus). Der- selbe ist leicht faßlich und von tadelloser Eleganz. Ihre sicheren Erfolg garantiert.
 Frau **Augusta Lau,** Arminstraße 8a, 1. Et. Alleinstehende Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Halt!

Der billige Laden befindet sich jetzt:
Untertrave 21
 zwischen Engeltorgrube und Gr. Altesfähre.
 Neu eingetroffen:
Schulntensilien.
S. Hildebrand.



Neckarsalmer Pfeil- und Wartburg-Fahrräder

sind die besten und daher die allerbilligsten.
 Generalvertreter: **O. Störzner,**
 Johannisstraße 33.
 Meine ca. 13jährige praktische Thätigkeit in der Fahrradbranche bedingt die weitgehendste Garantie für das Allerbeste, was es giebt.
 Große eigene Reparatur-Werkstatt.
 Reiche Auswahl in prima gebrauchten Rädern.

Garantirt reinwollene
Cheviots und Loden
 in großer Auswahl zu Fabrikpreisen, per Meter Mt. 3,00-5,00.
Buckskin und Kammgarne
 mellet und schwarz, pr. Mtr. Mt. 4-10,50.
H. Bössel,
 Hüxstraße 37.

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist: Notizbuch für Reichstagswähler.

Dasselbe enthält:
 Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemata zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichnis der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.
 Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.
Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Bedergr. 93. Zum Fuhrwerkskrug. Bedergr. 93.

Ausgang von **H. Elbschloss-Bier,** 1/2 Liter 15 Pfg.
Elbschloß-Biere sind aus bestem Hopfen und Malz hergestellt, garantirt rein, wohlschmeckend und bekömmlich, der Gesundheit zuträglich und den echten bayerischen Bieren an Güte mindestens gleich kommend.
 Empfehle den Genossen zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten: Gebinde von 10 Litern an und Flaschen zu den billigsten Preisen.
J. Wulff.

Bringe allen Freunden und Bekannten meinen Gasthof und Restauration

in freundliche Erinnerung.
Krähenstrasse 29
ff. Germania-Bier.
 Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Heinrich Käbitz, Krähenstrasse 29.

Oeffentliche Partei-Konferenz

für den 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis.
 Der Unterzeichnete beruft zum **Sonntag den 8. Mai d. J., Nachmittags 4 Uhr,** eine gemeinschaftliche Konferenz für den 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis und das Fürstenthum Lübeck im Lokale des Herrn **Paul Schröder,** Königstraße, in **Eutin** ein.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung und Bericht des Vorortes.
 2. Agitation und Organisation zur bevorstehenden Reichstagswahl.
 3. Sonstiges.
J. Scheel, Seeberg.

Otto Gennburg's Concerthalle.

Täglich: **Großes Concert** (Damen-Kapelle).
 Mittwochs und Sonnabends: **Frühschoppen.**

Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.

Heute Sonntag:
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Tanz in beiden Sälen.

Eintritt frei. **Johs. Dührkop.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Lübeds und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause

Fackenburger Allee 1
 ein
Manufactur-, Weiß- u. Wollwaaren-Geschäft
 eröffne. Es wird stets mein Bestreben sein, meine werthen Kunden gut und billig zu bedienen und bitte ich freundlichst, meine jüngere Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen.
 Mit vorzüglicher Hochachtung
 Lübeck, den 16. April 1898.
Otto Sinnenwold.

Großes Lager in
Regulateuren, Stand- und Wecker-Uhren
 in schöner Ausführung und allen Preislagen.
 Regulateure . . . von 10.— Mt. an.
 Wecker 2,50
 Taschenuhren in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
Aug. Büttner, Uhrmacher,
 Hüxstraße 32.
 2-3 Jahre Garantie.

Dampfbäderei Hansa, Lübeck.

Halle meine Fabrikate:
Schwarz- u. Feinbrot, sowie Corinthenbrot,
 täglich frisch, bestens empfohlen.
 Breitestraße 22, vis-a-vis dem „Lübecker Hof“.
 Hüxstraße 20.
 Mühlenstraße 42, bei Herrn Schmachtel, und in der Fabrik, Peterstraße 1 (Mühlenthor)
 hochachtungsvoll **J. C. D. Junge.**
 D. O.
 Auf Wunsch lasse ich wöchentlich 2 Mal vorfragen.

Fettwaaren-Special-Geschäft Sandstr. 27. C. Harz Breitestr. 60a

- Schweizer Käse, echt Emmenthaler, Pfd. 1.—
- do. Westpreuß., Pfd. 80 Pfg.
- Holländischer Käse, Pfd. 60 u. 90 Pfg.
- Edamer Käse, Pfd. 90 Pfg.
- do. bei ganzen Broden, Pfd. 85 Pfg.
- Filsiter Vollfett, Pfd. 60 und 80 Pfg.
- Filsiter Halbfett, Pfd. 50 Pfg.
- Marischkäse, Pfd. 60 Pfg.
- Cyporkäse, Pfd. 35 Pfg.
- Russischer Käse, Pfd. 35 Pfg.
- Schloßkäse, Pfd. 30 Pfg.
- Hofkäse, Pfd. 20 Pfg.
- Fetten Limburger, Pfd. 60 Pfg.
- Halbfetten Limburger, Stück 15 Pfg.
- Berliner Kuhkäse, 5 Stück 20 Pfg.
- Harzer Käse, 7 Stück 20 Pfg.

Verkauf von Butter: **Breitestraße 60a**
 Verkauf von Margarine: **Sandstr. 27.**

Messer, Säbreen, Waffen
 Jagdgeräthe u. Munition
 in größter Auswahl billigst.
Heinr. Oldorf, Postenstr. 32.
 Reparaturwerkstatt und Schleiferei.

Wakenitz-Bellevue.
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

COLOSSEUM
 Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. **W. Dassler.**

Friedrich-Franz-Halle
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.
 Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.

Kaffeehaus * Moising.
 Sonntag:
Große Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. Ende Morgens.

Louisenlust.
 Sonntag den 17. April:
Große Tanz-Musik
H. Claudius.

St. Lorenz-Liedertafel
Socialer Abend
 am Donnerstag den 21. April
 im **Concerthaus „Flora“.**
 Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.
 Einführung ist gestattet.
Der Vorstand.